

mission

Magazin

MENSCHEN, KIRCHE, KONTINENTE 6/2021



SENEGAL:

Der Klang der Kora

**Kein Krieg und
noch kein Frieden**



DAB+



MKR
MICHAELSBUND

muenchner-kirchenradio.de

Werbung
aus.
Sinn an.

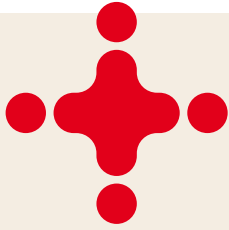
Von Mensch zu Mensch – Radio mit Tiefgang.

MKR – das Radio im Michaelsbund



„Reisewarnung“

Der neue Podcast von missio in Zusammenarbeit mit dem Michaelsbund. Diesen und weitere „Podcasts mit Tiefgang“ finden Sie überall, wo es Podcasts gibt, und unter: www.muenchner-kirchenradio.de/podcasts



TITEL 6/2021
Unser Fotograf Jörg Böhling
porträtierte die beiden Mönche
aus dem senegalesischen Kloster
Keur Moussa

Liebe Leserin, lieber Leser,



Begegnungen zu ermöglichen und aus dem Austausch Kraft zu schöpfen, um gemeinsam unsere Zukunft zu gestalten, ist eine der tragenden Säulen unserer Arbeit und spezifischer Auftrag für den Weltmissionsmonat Oktober.

In diesem Jahr waren unsere Planungen von großen Unwägbarkeiten begleitet, insbesondere die Vorbereitungen für die Begegnung mit unseren Gästen aus unserem diesjährigen Partnerland Senegal. Daher freut es mich besonders, dass wir gemeinsam mit der gastgebenden Erzdiözese München-Freising und allen Diözesen Bayerns und der Pfalz reichhaltige Begegnungsmöglichkeiten mit unseren westafrikanischen Gästen schaffen konnten. Unter www.weltmissionssonntag.de finden Sie stets aktualisiert dazu alle Informationen.

Der Dialog zwischen Christen und Muslimen als ein wesentliches Element für ein gelingendes Zusammenleben, wie es auch Papst Franziskus in seiner Enzyklika „Fratelli tutti“ betont, steht in diesem Jahr dabei besonders im Fokus. Unsere Gäste aus dem Senegal können uns dazu wichtige Impulse geben, denn ihre westafrikanische Heimat steht für das gute Miteinander der beiden Religionen. „Lasst uns nicht müde werden, das Gute zu tun“ (Gal 6,9) als Leitmotiv des diesjährigen Weltmissionsmonats kann uns dabei immer neu ermutigen.

In der Krisenregion Casamance arbeitet Abbé Fulgence Coly, unser Gast und Projektpartner aus dem Senegal. In der Region, die lange Jahre der Auseinandersetzung erlebt hat, ist der Frieden noch jung (Lesen Sie ab Seite 14). Die Mönche von Keur Moussa, einem Benediktinerkloster nahe Dakar, bringen uns gregorianische Gesänge in afrikanischer Interpretation durch die Begleitung mit der Kora, der westafrikanischen Stegharfe, nahe. Sie lassen die Instrumente nicht nur erklingen zur Ehre Gottes, sondern fertigen diese auch (ab Seite 30).

Auch für die Bayerische Staatsregierung ist der Senegal ein Schwerpunktland in der internationalen Zusammenarbeit. Die Staatsministerin für Europaangelegenheiten und Internationales, Melanie Huml, nimmt im Interview dazu Stellung (Seite 12). Es freut mich, dass wir sie auch für unsere Kooperationsveranstaltung mit der Hanns-Seidel-Stiftung am 20. Oktober gewinnen konnten. Sie diskutiert dort unter anderem mit Bischof André Guèye aus Thiès, Kalif Mountaga Tall und Erzbischof Ludwig Schick über Möglichkeiten des interreligiösen Dialogs zur Friedenssicherung in Westafrika. Auf unserer Homepage können Sie sich zur Veranstaltung anmelden oder sie online mitverfolgen.

Getreu dem diesjährigen Leitwort zum Monat der Weltmission, werden Sie, liebe Spenderinnen und Spender, nicht müde, das Gute zu tun und leisten hier großartige Unterstützung. Dafür, und für Ihr Gebet, sage ich Ihnen ein herzliches Vergelt's Gott!

Ihr  Monsignore Wolfgang Huber



14

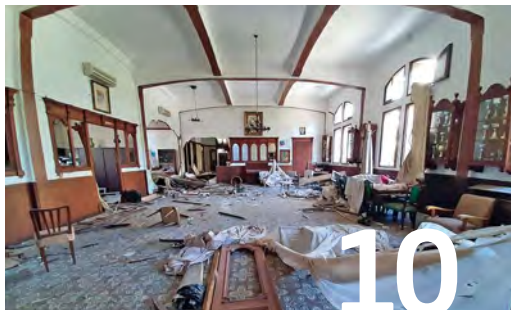


VOR ORT: SENEGAL

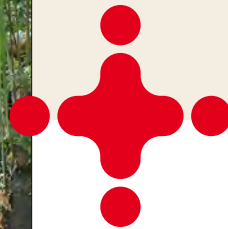
Redakteur **Christian Selbherr** und Fotograf **Jörg Böhling** in der Casamance, wo sie bei den ersten Schritten des Wiederaufbaus dabei waren.



12



10



06 BLICKFANG

Auf den Philippinen wird die Kapelle zur Krankenstation.

08 NACHGEFRAGT ...

...bei Susan Arndt:

Die Sprachwissenschaftlerin erklärt, was Begriffe aus der Kolonialzeit mit modernem Rassismus zu tun haben.

10 FACETTEN INTERNATIONAL

Explosion in Beirut jährt sich - der Wiederaufbau kommt kaum voran / Dürre verursacht Hungersnot in Madagaskar / Impfungen bei Kindern rückläufig

12 NACHGEFRAGT ...

... bei Melanie Huml:

Die Politikerin spricht über bayerische Entwicklungspolitik in Afrika und die Pandemie.

14 VOR ORT: SENEGAL

Kein Krieg und noch kein Frieden: Über den vergessenen Konflikt in der Casamance.

24 BLICKWECHSEL

Zwei Frauen in einer Männerdomäne: Harfenbauerin Franziska Kolb aus Oberbayern und die französische Koraspielderin Lisette Biron.

26 MOMENTE DER STILLE

28 IM VORDERGRUND

Im Kampf gegen den Klimawandel: Die internationale Klimakonferenz in Zeiten der Pandemie.

INHALT 6/2021

30 SATIRE/AUSGERECHNET

Henning Schmidtke ist froh, dass er nicht dabei war, als die Welt-Elite sich blamierte.

32 VOR ORT: SENEGAL

Der Klang der Kora: Im Kloster Keur Moussa bestimmen Gebet und Musik den Lebensrhythmus der Benediktiner.

38 MISSIO FÜR MENSCHEN / AKTUELL

Themenabend zum Menschenrecht Religionsfreiheit / Elfchenkalender 2022 / Historische Aktien als Unterrichtsmaterial / Neue Folgen „Reisewarnung!“

40 STIFTER, STIFTUNGEN UND UNTERNEHMEN

Jahresbericht der Stiftung ecclesia mundi / Sternstunden unterstützt Nothilfe in äthiopischer Krisenregion Tigray / Handyaktion motiviert zu nachhaltigem Konsum

43 FURCHTLOS

Ende der Aufbruchsstimmung: zwei Asylhelfer erzählen.

44 SEHEN, HÖREN, ERLEBEN

Kunst / Kultur / Medientipps

46 GUSTO

Afrika: Maniok-Taler mit Garnelen

48 DIALOG - GUT GEDACHT IMPRESSUM

50 KENNENLERNEN IM ...

... Weltmissionsmonat: die diesjährigen missio-Praktikanten stellen sich vor.



VOR ORT: SENEGAL

Fotograf Jörg Böhling und Chefredakteurin Barbara Brustlein auf dem Rückweg von ihrem Besuch bei den Mönchen von Keur Moussa.







Intensivstation

IN DER NOT muss man sich zu helfen wissen, und sei es auch mit ungewöhnlichen Maßnahmen. Im August 2021 wurden jeden Tag mehr Patienten, die schwer an Covid-19 erkrankt waren, in das „General Hospital“ von Quezon City eingeliefert. Der Platz im Krankenhaus wurde knapp. Da hatte die Klinikleitung eine Idee: Können wir vielleicht in die Hauskapelle ausweichen, die sich auf dem Krankenhaugelände befindet? Das staatliche Klinikum liegt in der Millionenstadt Quezon City, die zum Großraum um die Hauptstadt Manila zählt. Dort erreichten die Zahlen derjenigen Menschen, die sich mit dem Coronavirus infiziert hatten, bisher unerreichte Höchststände. Mitte September waren es landesweit mehr als 20 000 Fälle pro Tag. Zwar sind die Philippinen ein Land mit vergleichsweise guter Gesundheitsversorgung, aber das betrifft vor allem die teuren Privatkliniken. Menschen aus den Armenvierteln können sich einen Klinikaufenthalt kaum leisten. Die neue Intensivstation zwischen Altar und Heiligenfiguren hat nun 21 Betten. Die Verantwortlichen hoffen, dass sie ausreichen. ● Foto: Eloisa Lopez / Reuters



Susan Arndt, Linguistin

Die Wissenschaftlerin beschäftigt sich seit drei Jahrzehnten mit dem Thema Rassismus und ist überzeugt: Koloniale Spuren in der Sprache und struktureller Rassismus in unserer heutigen Gesellschaft sind eng miteinander verbunden.

INTERVIEW: NICOLE LAMERS

„Sprache ist die Speerspitze des Rassismus.“

Frau Arndt, Sie sagen, dass die deutsche Sprache noch heute vergiftet sei mit den Spuren der Kolonialzeit...

Es gibt viele Begriffe in der deutschen Sprache, die ihre Ursprünge in Kolonialismus und Sklaverei haben und rassistisch sind – denn Sprache war und ist die ideologische Speerspitze des Rassismus. Im Kolonialismus wurden Begriffe gesucht, um Menschen das Menschsein abzusprechen. Das sollte legitimieren, ihnen ihre Länder und Ressourcen zu rauben. In der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus wurde dann zwar teilweise über Sprache reflektiert, aber nicht über koloniale Sprache. Das hat bis heute kaum stattgefunden.

Über welche kolonial belasteten Wörter stolpern Sie regelmäßig?

Dass Begriffe wie das N- oder das M-Wort rassistisch sind, müsste eigentlich überall angekommen sein – und trotzdem werden sie noch verwendet, oft sogar lauthals verteidigt. Manchmal nur in Zitaten, aber auch dort finde ich das problematisch, denn die Gewaltwirkung ist selbst in Zitaten da. Was mir auch sehr häufig begegnet: „dunkelhäutige Menschen“. Die meisten glauben, dass das nichts mit Rassismus zu tun hat. Ich würde ganz klar sagen: doch. Rassismus hat ‚Rassen‘ erfunden, um Menschen zu kartieren, mit Weißen als der überlegenen ‚Rasse‘. Die ‚Hautfarbe‘ war dabei die wichtigste Koordinate, aber eigentlich gibt es die nicht. Ich bin nicht weiß und wenn ich jetzt ein weißes Blatt hinter mein Gesicht halten würde, wäre das völlig offensichtlich. ‚Hautfarben‘ sind ebenso eine Erfindung des Rassismus wie ‚Rassen‘.

Die Einteilung von Menschen nach ihrer Hautfarbe ist also ein koloniale Erbe?

Ja, absolut. Weil der Rassismus uns über viele Jahrhunderte beigebracht hat, ‚Hautfarben‘ zu sehen, sehen wir sie.

Wie steht es mit anderen Begriffen, wie etwa „Eingeborene“ oder „Häuptling“?

So sollten kolonisierte Gesellschaften als jenseits von ‚Zivilisation‘ und Moderne verortet werden. Daraus folgte, nicht wie in Europa von König oder Bürgermeister zu sprechen, sondern mit dem H-Wort abzuwerten. Das E-Wort enthält den Gedanken, dass die Kolonisierten nicht Teil der westlichen Kultur, sondern (rohe) Natur seien. So konnten sie auch keine rechtmäßigen Eigentümer ihrer Territorien sein. Die Unterstellung dabei war: Das sind keine Menschen, also können sie auch keine staatlichen Strukturen aufgebaut haben. Solche Begriffe stammen aus dem Kolonialismus.

Sie fordern eine „Dekolonisierung“ der Sprache. Aber Sprache zu verändern ist sicher nicht einfach...

Stimmt. Aber es ist vor allem deswegen nicht einfach, weil in Deutschland die ‚weiße‘ Mehrheitsgesellschaft gar keinen Handlungsbedarf sieht. Es wird zu wenig darüber gesprochen. Ich beschäftige mich jetzt seit fast dreißig Jahren damit und habe das Gefühl, dass die gesamtgesellschaftliche Diskussion kaum vorankommt. Da würde ich mir mehr Klarheit wünschen, auch von der Bundesregierung – durch eine Enquete-Kommission zur Aufarbeitung von Kolonialismus. So könnte man klare Richtlinien für Schulen, Universitäten und Medien herausgeben – und bildungspolitische Angebote machen.

Das heißt, die Diskussion müsste grundsätzlich systematischer geführt werden?

Genau. Rassismus ist ein strukturelles Problem, das auf Institutionen und langen Wissenstraditionen basiert. In Deutschland werden alle da hineinsozialisiert. ‚Weiße‘ wie ich im Besonderen, so dass sie das Gefühl haben, es gäbe gar keinen Rassismus. Hier muss das Bewusstsein erwachen, dass es strukturellen Rassismus gibt. Hier gibt es aber auch eine individuelle Verantwortung: Je mehr Einzelpersonen aufbegehren und widersprechen, umso stärker werden sich gesellschaftliche Strukturen verschieben.

Ist es also nötig, sich viel mehr Gedanken über die eigene Sprache zu machen?

„WEIL DER RASSISMUS UNS BEIGEBRACHT HAT,

HAUTFARBEN ZU SEHEN, SEHEN WIR SIE.“

Ganz wichtig ist, es nicht dabei zu belassen, rassistische Wörter nur zu meiden. Ich muss versuchen zu verstehen, was für Denkmuster dahinterstecken. Nur so kann Rassismus begriffen werden. Mittlerweile gibt es so viel gute Literatur dazu. Es ist für mich viel eher so, dass die Leute sich weigern, sich dieses Wissen anzueignen, als dass dieses Wissen nicht abrufbar wäre.

Einzelne Wörter sind bereits weitgehend aus der Sprache verbannt worden. Mit Erfolg?

Wir sind längst noch nicht weit genug, sowohl was die Breite der Begriffe als auch was die Breite der Gesellschaft angeht. Aber ich bin da wirklich sehr optimistisch und habe das Gefühl, dass der Mord an George Floyd im letzten Jahr das Fass ein weiteres Mal zum Überlaufen brachte. Seither wird hierzulande durchgängig und konsequent rassistische Sprache diskutiert. Und immer mehr Begriffe werden eingeschlossen.

Es wird diskutiert, das Wort „Rasse“ aus dem Grundgesetz zu streichen.

Gegner sagen, dass man das Phänomen des Rassismus ohne diesen Begriff gar nicht erfassen könne...

Rassismus muss benannt werden und auch, dass er ‚Rassen‘ erfand, um Menschen zu klassifizieren, was sich bis heute in sozialen Positionen äußert. Aber es muss verneint werden, dass es biologische ‚Rassen‘ gibt. Das Problem am 1949 formulierten Grundgesetz ist, dass es diese Idee noch transportiert. „Menschen dürfen nicht rassistisch diskriminiert werden,“ ist daher eine viel klarere Ansage. Sie macht klar: Rassismus gibt es, aber keine biologischen ‚Rassen‘.

Wo steht die Sprachdebatte in anderen Ländern mit kolonialer Vergangenheit?

In den USA ist sie definitiv weiter. Deswegen kommen wohl Begriffe wie PoC („People of Color“) oder BIPoC („Black, Indigenous and People of Color“) aus dem Englischen. In Europa gibt es die Debatte überall, aber besonders in Frankreich ist sie keinen Millimeter weiter als in Deutsch-

land. Auch in Großbritannien ist sie eher leise. In Portugal, Spanien, Frankreich und Großbritannien gibt es kaum Museen, die Kolonialismus aufarbeiten. Entschuldigungen für Genozide und Sklaverei stehen aus, ebenso wie Reparationszahlungen. Dagegen sträubt sich ganz Europa.

Wie reagieren Sie persönlich, wenn jemand einen rassistischen Begriff verwendet?

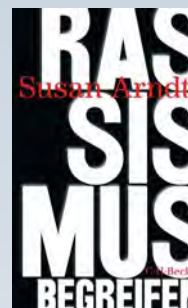
Ich spreche es mittlerweile fast immer an. Dabei habe ich mir angeeignet, immer zu sagen: „Das ist rassistisch, weil ...“ und mache die Erfahrung, dass – das ist heute viel besser als in den 90ern – die Leute auch innehalten. Nicht immer beim ersten Mal, aber mir reicht schon, wenn es heißt: „Nehm‘ ich mal mit, informiere ich mich mal, denk‘ ich mal nach“. Ich finde es sehr wichtig, dass ‚weiße‘ Personen das in ‚weißen‘ Kreisen ansprechen. Das ist kein Job, den BIPoC alleine machen sollten. Die machen den sowieso jeden Tag. Dabei liegt die Verantwortung für Rassismus doch bei den ‚Weißen‘. ●

ZUR PERSON

Susan Arndt ist Professorin für englische Literatur an der Universität Bayreuth. Zuvor forschte und lehrte sie unter anderem an der Humboldt Universität zu Berlin, am St. Antony's College in Oxford und der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt am Main. Ihre Forschungen beschäftigen sich mit westafrikanischer Frauenliteratur, Kritischer Weißseinsforschung und britischer Literatur sowie mit Sexismus, Diskriminierung, Feminismus und Rassismus. Dazu hat Susan Arndt bereits mehrere Bücher verfasst, unter anderem „Rassismus:

Die 101 wichtigsten Fragen“ (C.H. Beck) und „Wie Rassismus aus Wörtern spricht“ (UNRAST Verlag).

Susan Arndts neues Buch „Rassismus begreifen – Geschichte und Gegenwart“, erschienen bei C.H.Beck





Libanon: „Grundrecht auf Bildung, gerade in Krisenzeiten“

Ein Jahr nach der Explosion in Beirut ist die Situation im Land schlimmer denn je

REPARIERT WURDE kaum etwas in den Vierteln, über die die Druckwelle der verheerenden Explosion am 4. August 2020 hinweggefegt war. 2800 Tonnen Sprengstoff detonierten an diesem Abend, 200 Menschen starben, Hunderttausende wurden obdachlos. Stattdessen hängen in zerborstenen Fensterscheiben und an verbogenen Türen Protestschilder und Transparente mit Solidaritätsbekundungen. Auch das historische Collège De La Salle Sacré Cœur im Zentrum Beirut wurde völlig zerstört (missio magazin 1/2021). Aber die mehr als 1300 Kinder und Jugendlichen besuchten schon zum neuen Schuljahr – mit Einschränkungen – den Unterricht. Möglich machten das Spendengelder, auch von missio. Und viele Freiwillige. Rodolphe Abboud, Di-

rektor der Schule, die auch Kindern aus bedürftigen Familien Bildung ermöglicht, erinnert sich: „Es war katastrophal! Aber wir mussten es anpacken. Es halfen so viele Schüler und Ehemalige, darunter ein Architekt. Wir haben unsere Schule nicht nur wieder aufgebaut, sondern sie verbessert, Räume umgestaltet. Durch Corona mussten wir dann zusätzliche Herausforderungen bewältigen und neue Medien zur Verfügung stellen.“

Gleichzeitig sind die Zeiten für alle Menschen im Libanon seither dramatisch schlechter geworden, wie Amilcare Boc-

cuccia, Direktor des Solidaritätsbüros der Ordensgemeinschaft De La Salle, berichtet: „Der Mangel an Lebensmitteln, an Strom, Benzin und Medikamenten macht den Libanesen zu schaffen. Die Inflation macht die Gehälter der Familien zunichte.“ Umso wichtiger ist für ihn, dass es an solchen Orten gute Schulen gibt: „Als Lasallianer sind wir davon überzeugt, dass Bildung das mächtigste Instrument ist, um gerechte Gesellschaften zu gründen, und wir räumen dem Grundrecht eines jeden Kindes auf Bildung, gerade in Krisenzeiten, Priorität ein.“ ●

KRISTINA BALBACH



Die Explosion hatte drei Schulen der Christlichen Schulbrüder stark beschädigt. Darunter die „Ecole Saint Vincent de Paul“. Dort erhalten geflüchtete Kinder aus dem Irak und Syrien schulische und soziale Bildung. missio machte Nothilfe für obdachlose Familien möglich und förderte den Wiederaufbau.



Einschätzungen von Michel Constantin, wie der Libanon stabilisiert werden könnte, lesen Sie unter www.missionmagazin.de

DREI FRAGEN AN MICHEL CONSTANTIN, Regionaldirektor der Päpstlichen Mission in Beirut

Herr Constantin, wie geht der Wiederaufbau in Beirut voran?

Tatsächlich ist in den vergangenen zwölf Monaten kaum etwas erneuert worden – und falls doch, sind es Initiativen lokaler und internationaler NGOs oder von Privatleuten. Selbst in den weniger beschädigten Vierteln kehrt das Leben nur sehr zögerlich zurück. Schuld ist neben den Verwüstungen die Wirtschaftskrise, die das Land seit Ende 2019 durchläuft.

Wer oder was trägt die Schuld daran?

Auf Regierungsebene könnten wir von einem gescheiterten Staat sprechen. Die Politiker sind seit einem Jahr unfähig, eine Regierung zu bilden und die Krise zu bewältigen. Will der Libanon in-

ternationale Unterstützung bekommen, muss die Korruption wirksam bekämpft und das finanzielle Ausbluten der Menschen gestoppt werden.

Wie geht es den Menschen im Libanon?

Mehr als die Hälfte der Bevölkerung lebt in Armut. Mit 30 Dollar im Monat hat der Libanon inzwischen einen der niedrigsten Mindestlöhne der Welt. Importgüter wie Benzin und Medikamente werden nicht länger subventioniert. Darüber hinaus ist für mehr als vier Millionen Menschen, darunter eine Million Flüchtlinge, der Zugang zu sauberem Wasser nicht mehr gesichert, sollten die vielen Wasserpumpen im Land ausfallen. Wer kann, verlässt das Land. ●

INTERVIEW: KRISTINA BALBACH

Dürre in Madagaskar: „Sie stehlen und töten aus Hunger“

Klimawandel beschleunigt schlimmste Hungersnot der Region seit 40 Jahren

TÄGLICH TREFFEN in der Diözese Morondava an der Westküste Madagaskars Menschen ein. Der Hunger hat ganze Familien dazu getrieben, ihre Dörfer im Süden des Inselstaats zu verlassen. Allein rund eine halbe Million Kleinkinder sind laut Unicef von Mangelernährung bedroht. missio-Partner warnen vor den Folgen der heftigsten Dürre seit Jahrzehnten. „Die Situation hat sich noch einmal zugespitzt. Jeden Tag sterben Menschen. Viele stehlen und töten aus Hunger“, schreibt der Bischof der Diözese Morondava, Marie Fabien Raharilamboniaina, in einer Mail an missio. Scharf kritisiert der Bischof die leeren Versprechungen der Regierung. Die wenigen Lebensmittelpakete reichten nicht aus. Dringend nötig seien nachhaltige Lösungen wie Aufforstungs- und Bewässerungsprojekte. Dem Bischof zufolge gibt es zuverlässige und realisierbare Pläne wie den Bau eines Kanals von Osten nach Südosten: „Es gibt einige Flüsse, die die Wüste dieses riesigen Gebietes bewässern könnten.“

Auch der Weihbischof von Madagaskars Hauptstadt Antananarivo, Monsignore Jean Pascal Andrantsoavina, wendet sich

in einer Mail an missio. Es könne nicht mehr bestritten werden, dass die Bewohner Madagaskars „von den Folgen des Klimawandels schwer getroffen“ seien. „Viele von ihnen können sich nur eine einzige Mahlzeit am Tag leisten, manche bekommen sogar nur zwei bis drei Mal die Woche etwas zu essen. Die Bedürftigsten ernähren sich von Insekten und einer Brühe aus Süßkartoffelblättern“, berichtet der Bischof. Darüber hinaus seien die Preise für Reis, Zucker und Öl stark gestiegen.

Beide missio-Partner erwarten, dass sich mit dem nächsten Höhepunkt der Trockenzeit im Oktober die Krise für die Madagassen weiter verschärfen wird. missio hat im vergangenen Jahr ein Bewässerungs- und Solarprojekt mit knapp 19 000 Euro unterstützt. Die Nothilfe ist bereits angelaufen. ●

ANTJE PÖHNER / KRISTINA BALBACH



Lücken bei Routineimpfungen

2020 haben weltweit Millionen Kinder wichtige Impfungen nicht erhalten

ES ERSCHEINT selbstverständlich, dass sie in den gelben Impfpass eingetragen sind: Impfungen gegen Masern, Kinderlähmung, Meningitis, Diphtherie, Tetanus und Keuchhusten. Diese Krankheiten sind lebensgefährlich, lassen sich durch Impfungen im Kindesalter aber sehr zuverlässig vermeiden. In vielen Ländern sind so beispielsweise Fälle von Kinderlähmung sehr selten geworden.

Doch gerade in Krisengebieten und abgelegenen Regionen bleiben solche

Routineimpfungen aufgrund der schlechten medizinischen Versorgung oft auf der Strecke. Als Folge kommt es immer wieder zu Krankheitsausbrüchen und einer hohen Kindersterblichkeit.

Die Corona-Pandemie hat das Problem noch verschärft. Laut der Weltgesundheitsorganisation (WHO) haben im vergangenen Jahr pandemiebedingt 23 Millionen Kinder wichtige Basisimpfungen nicht erhalten. Im Vergleich zum Vorjahr hat sich diese Zahl damit um 3,7 Millionen Kinder erhöht. Besonders be-

troffen von diesem Effekt sind südostasiatische Länder wie Indien. Die WHO und das Kinderhilfswerk Unicef führen diesen Anstieg zum Teil auf die Corona-Pandemie und die dadurch unterbrochenen Impfprogramme zurück.

Ein negativer Trend hat sich nach Angaben von Unicef jedoch bereits vorher abgezeichnet. So führt die ungerechte globale Verteilung von Impfstoffen zu Impfquoten, die nach wie vor zu niedrig sind, um Infektionskrankheiten effektiv zu bekämpfen. ●

NICOLE LAMERS



„Ich bin die Eine-Welt-Ministerin.“

■ Als Markus Söder 2019 nach Äthiopien reiste, sprach man vom „zarten Pflänzchen der bayerischen Afrikapolitik“. Die Welt ist heute eine andere...

Aber auch in Coronazeiten sind wir immer aktiv geblieben! Wenn ich an Tunesien denke, da haben wir erst kürzlich geholfen, weil die Coronazahlen massiv gestiegen sind und dem Gesundheitswesen die Überlastung droht. Wir haben Material geliefert wie OP-Masken, FFP2-Masken, Handschuhe, fünf Beatmungsgeräte.

Hat nicht die Pandemie viele Programme erst einmal zum Stillstand gebracht?

Manches Projekt mag sich etwas verzögert haben - weil zum Beispiel Schüler nicht in die Schulen gehen konnten. Aber wir brauchen das jetzt umso mehr! Wir müssen aufpassen, dass das, was sich vor Corona entwickelt hat, sich nicht wieder zurückentwickelt. Zum Beispiel dort, wo es schon selbstverständlich war, dass Kinder zur Schule gehen durften.

Das Partnerland Äthiopien galt als Hoffnungsträger, steckt jetzt aber in der tiefsten Krise seit langem. Was bedeutet das für die Zusammenarbeit?

Gerade der Konflikt in Tigray ist schon sehr belastend. Ich glaube, in Afrika braucht man aber den Marathon mit einem langen Atem. Wir können uns jetzt nicht gleich wieder zurückziehen, weil die politische Lage vielleicht nicht unseren Vorstellungen entspricht. Es ist umso wichtiger zu zeigen: Wir sind da! Das Entscheidende bei der Zusammenarbeit mit Afrika ist: Es gibt Situationen, da müssen wir beim reinen Überleben unterstützen, damit die Menschen überhaupt genug zu essen haben. Aber es ist auch sehr wichtig, dass wir, wie gerade im Senegal, Projekte unterstützen, wo es um „Start-ups“ geht, wo es um wirkliche Wirtschaftsförderung geht.

Ein eher überraschendes Beispiel sind hier die Maschinenringe im Senegal. Die Idee stammt aus Bayern.

Melanie Huml, Ministerin

Als bayerische Gesundheitsministerin erlebte sie die Pandemie aus nächster Nähe. Nun verantwortet Melanie Huml die Entwicklungsprojekte des Freistaates, unter anderem in Afrika. Wo liegen die Schwerpunkte nach all dem Wirbel um Viren und Masken, Inzidenzen und Impfstoffe? Und wieso braucht Bayern eine eigene Afrikapolitik?

INTERVIEW: CHRISTIAN SELBHERR

Ja, das wird bei uns seit Jahrzehnten gelebt. Nach dem Motto: Wir kaufen uns gemeinsam ein Gerät und leihen es uns gegenseitig aus. Der Maschinenring und der Genossenschaftsgedanke sind richtig gut, und sie funktionieren auch in Regionen wie dem Senegal, wo es Tradition ist, dass die Menschen ihre Felder gemeinsam bewirtschaften.

Warum betreibt eigentlich ein einzelnes Bundesland wie Bayern eine eigene Afrikapolitik, mit einer Ministerin für „internationale Angelegenheiten“?

Wir sind ein Land, in dem wir nicht nur die Verantwortung sehen für die Bevölkerung bei uns, sondern durchaus auch in der Welt. Es gibt viele Bereiche, da kann man nicht nur in Bayern handeln, sondern da muss man über Bayern hinaus denken. Etwa beim Klimaschutz, oder auch bei der Frage: Warum kommen so viele Menschen zu uns und versuchen, ihr Heil bei uns zu finden? „Fluchtursachen bekämpfen“ – das klingt immer so negativ, vielmehr geht es darum: Den Menschen Perspektiven im eigenen Land zu geben. Als Ministerin bin ich zwar vor allem für Europa verantwortlich, aber eben auch für internationale Angelegenheiten, und damit bin ich auch die „Eine-Welt-Ministerin“.

Bayerns Afrikapolitik hat aber durchaus eine längere Tradition. Schon mit dem Apartheid-Regime in Südafrika pflegte man gute Kontakte, auch die Beziehungen von Franz-Josef Strauß nach Togo kann man zumindest ambivalent sehen.

In meinen Augen ist das aber schon auch eine Frage der jeweiligen Zeit. Manchmal gibt es Wünsche und Vorstellungen, die nicht erfüllbar sind. Von daher sehe ich weniger die Frage: Was haben wir vor Jahrzehnten gemacht, als vielmehr: Was ist jetzt für uns wichtig. Wir können auch immer nur mit den Regimen zusammenarbeiten, die gerade da sind. Das muss man auch in dieser Deutlichkeit sagen. Aber wir können natürlich auch wählen, und deswegen haben wir uns heute für bestimmte Länder und Regionen entschieden, mit denen wir zusammenarbeiten wollen.

„WENN DIE MENSCHEN WIRTSCHAFTLICH STÄRKER WERDEN, DANN WERDEN SIE AUCH UNABHÄNGIGER VON IHREN REGIMEN.“

Viele afrikanische Länder sind in der Tat vorangekommen im Bereich Demokratie.

Und ich glaube, dass einiges aus der damaligen Zeit dazu beigetragen hat, diese Entwicklung mit anzustoßen. Wenn die Menschen wirtschaftlich stärker werden, dann werden sie auch unabhängiger von ihren Regimen und haben mehr Selbstbewusstsein. Das führt auch dazu, dass sie mehr Verantwortung haben und diese auch übernehmen möchten. Das ist eine Bewegung, die in Richtung Demokratie und Demokratisierung geht.

Wie wichtig sind Ihnen Partner, wie zum Beispiel kirchliche Hilfswerke?

Wenn wir Projekte umsetzen, setzen wir immer auf bewährte Träger. Da sind gerade auch die Kirchen wichtige Partner, weil wir natürlich wollen, dass das Geld vor Ort sinnvoll eingesetzt wird. Wir selbst haben zwar vielleicht ein Büro vor Ort und auch die politischen Kontakte, aber wir haben ansonsten nicht die Mitarbeiter direkt vor Ort. Wir setzen auf Strukturen, die schon da sind. Wir fragen uns dabei: Denken wir mit unseren Schemata oder müssen wir nicht auch die afrikanische Brille aufsetzen? Wie berücksichtigen wir die Gegebenheiten vor Ort? Dafür musst du Afrika kennen, und dafür brauchen wir Träger, die die Erfahrung und die Ortskenntnis haben. Deswegen arbeiten wir auch mit missio gerne zusammen. Wir schätzen die jahrzehntelange Erfahrung vor Ort und sehen, dass die nötige Zuverlässigkeit da ist.

Wenn wir von Solidarität sprechen:

Wie gerecht ist denn etwa die weltweite Verteilung von Impfstoff in der Pandemie?

Ehrlicherweise: Wir müssen uns kümmern, dass Afrika auch impft und die Menschen dort geimpft werden. Eine globale Pandemie kriegst du nur in den Griff, wenn global die Menschen geschützt sind. Sonst hat man dann, wenn wieder alle Menschen per Flugzeug reisen, quasi „Pingpong-Effekte“.

Man hat aber das Gefühl: Jedes Land schaut vor allem auf sich.

Es wäre eben wenig Verständnis in der bayerischen Bevölkerung da gewesen, wenn wir gesagt hätten: Als erstes liefern wir den Impfstoff nach Tunesien. Ich sage Ihnen: Wir hatten Situationen im Frühjahr 2020, da hat man uns aus der Oberpfalz angerufen und gesagt: Wenn jetzt noch ein paar Coronakranke mehr kommen, dann gehen uns die Beatmungsgeräte aus. Da waren wir nicht in Afrika, da waren wir bei uns in der Oberpfalz!

Was können wir lernen?

Das Thema Pandemie ist ein ganz konkretes Beispiel dafür, wie wir weltweit zusammenstehen müssen. Ähnlich, wie wir das zum Beispiel auch beim Klimaschutz noch viel mehr tun müssten.



ZUR PERSON

Melanie Huml ist Ärztin und wurde 2003 in den Bayerischen Landtag gewählt. In der Regierung von Ministerpräsident Markus Söder war die CSU-Politikerin zunächst Staatssekretärin für Soziales und später für Umwelt. 2013 wurde sie Gesundheitsministerin. Seit Januar 2021 ist sie Staatsministerin für Europaangelegenheiten und Internationales. In dieser Funktion kümmert sie sich auch um das „Bayerische Afrikapaket“, mit dem der Freistaat Entwicklung in Tunesien, Senegal, Äthiopien und Südafrika fördert. Pro Jahr investiert Bayern über zwölf Millionen Euro in Afrika. Darunter auch in ein Projekt des „Bildungswerks der Bayerischen Wirtschaft“ (BBW) für elektrisch betriebene Lastenfahräder im Bamberger Partnerbistum Thiès / Senegal. (Foto: die Ministerin mit Erzbischof Ludwig Schick (r.) sowie Hubert Schurkus und Volker Falch vom BBW).





Kein Krieg und noch kein Frieden

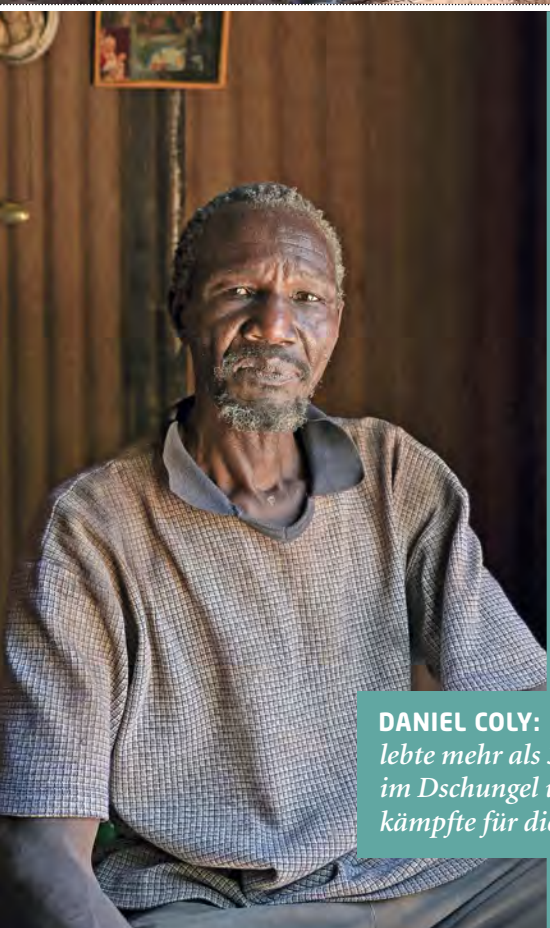
Der Kampf um die Region Casamance gehört zu den vergessenen Konflikten. Die Waffen schweigen wohl zur Zeit, doch die Wunden des Krieges im Süden des Senegals sind noch fast überall spürbar. Jetzt kehren viele Flüchtlinge zurück. Wie kann der Wiederaufbau gelingen?

TEXT: CHRISTIAN SELBHERR FOTOS: JÖRG BÖTHLING





Wer jetzt kein Haus hat, baut sich eines: Die Rückkehr ins Dorf Basséré hat begonnen.



DANIEL COLY:
lebte mehr als 30 Jahre
im Dschungel und
kämpfte für die Rebellen.

IM WALD IST ER GEWESEN, mehr als dreißig Jahre lang. Aber wenn Daniel Coly mit seinen Nachbarn über diese Zeit spricht, dann bleibt vieles unklar. Was hat er dort genau gemacht? Das erzählt er lieber nicht, und nachfragen wollen sie auch nicht. „Wir wollen keine Schwierigkeiten“, sagen sie. Denn Daniel Coly ist ein „Atika“, und in der einheimischen Sprache Diola bedeutet das: „Krieger“.

Als junger Mann von gerade einmal 16 Jahren schloss er sich den bewaffneten Rebellen an, die für eine Unabhängigkeit der Region Casamance im Senegal kämpften. Das war Anfang der 80er-Jahre. Daniel Coly hatte nach Arbeit gesucht und wurde mehrmals abgelehnt, denn sein Schulabschluss reichte nicht. Da entschied er sich für ein Leben als Krieger, die sich in den dichten Wäldern versteckten. Mit einem Gewehr in der Hand und einer Uniform.

Dass er nicht allzu viele Einzelheiten erzählen möchte, liegt daran, dass längst nicht alle Ereignisse aufgearbeitet

sind - auch wenn derzeit die Waffen schweigen. Aber auch daran, dass Daniel Coly diese Zeit hinter sich lassen möchte. „Ich habe mich entschlossen, zurückzukehren“, sagt er. Er möchte wieder ein anständiges Leben im Heimatdorf Balandine führen. Nun ist er mit dabei, als seine Nachbarn sich ein neues Haus aufbauen. Heute wird am Dach gearbeitet. Daniel Coly, der früher zu denen gehörte, die Häuser und Dörfer zerschossen und zerstörten, hilft mit. Versöhnung im Alltag - ist das schon der Frieden?

Was Krieg ist und was Frieden, lässt sich in einem Konflikt wie in der Casamance nicht immer so genau sagen. Über vierzig Jahre lang kam es immer wieder zu Gefechten zwischen Rebellen und Soldaten der senegalesischen Armee. Oft blieb es aber auch monate- und jahrelang ruhig - nicht umsonst gilt die Casamance zwar als Krisengebiet, aber auch als beliebtes Ziel europäischer Touristen. Es kommt immer darauf an, zu welcher Zeit man sich an welchem Ort befindet.



Wie grausam die Zeiten des bewaffneten Kampfes waren, kann man in einem alten Bericht der Menschenrechtsorganisation „amnesty international“ aus dem Jahr 2003 nachlesen. Dort kamen einige Frauen zu Wort, die Rebellenangriffe überlebt hatten. Sie schilderten ihre Erlebnisse: Schläge und Vergewaltigung, Plünderungen, und oft die Entführung ihrer Männer, die als Kämpfer rekrutiert

oder als Geiseln verschleppt wurden. „Ungefähr 1999 war auch unser Dorf in der Kampfzone“, sagt Jacques Sagna aus dem Dorf Basséré. Er ist der „Chef de Village“ und spricht für die Dorfgemeinschaft. Ein Mangobaum spendet Schatten, während ein paar Meter weiter einige Maurergesellen Steine aufschichten und die Wände verputzen. Der Wiederaufbau hat begonnen. Jacques Sagna berichtet, wie sie sich

damals entschließen mussten, aus ihrer Heimat zu fliehen. Manche gingen über die Grenze nach Guinea-Bissau, andere in die Regionhauptstadt Ziguinchor, andere bis nach Dakar. Nach Jahren, in denen die Dorfgemeinschaft verstreut war, sind sie jetzt wieder zusammen.

Das Baumaterial und noch weitere Unterstützung kommt aus einem Programm der katholischen Diözese von Ziguinchor.



JACQUES SAGNA:

„Wir mussten hinüber nach Guinea-Bissau fliehen.“



Eigentlich verboten, doch „was will man machen?“ Der Einschlag von Tropenholz bringt Baumaterial und Brennstoff - und richtig viel Geld.



Die Kirche spielt in dem Konflikt eine Vermittlerrolle – nicht nur jetzt beim Wiederaufbau, sondern bereits während der Verhandlungen um einen Waffenstillstand. Zwar ist der Senegal weitgehend muslimisch, doch die Katholiken genießen in Staat und Bevölkerung einen guten Ruf. Und auch zu den Rebellen fanden manche führenden Kirchenvertreter einen Zugang.

Es gehört nämlich zu den Besonderheiten der westafrikanischen Geschichte, dass die Rebellenbewegung ausgerechnet



von einem katholischen Priester gegründet wurde. Abbé Augustin Diamacoune Senghor war in den 1970er-Jahren eine Weile Direktor eines Priesterseminars, bevor er sich mehr und mehr der Politik zuwandte und für mehr Freiheit der Casamance kämpfte. So wird er zumindest von seinen Anhängern, die es bis heute gibt, beschrieben: Als Mann des Friedens, der nur die Gleichberechtigung der benachteiligten Minderheit der Diola im Sinn hatte. Wie sehr er den bewaffneten Rebellenkampf wirklich steuerte, ist umstritten. Ein einfacher Kämpfer wie Daniel Coly zumindest sagt: „Den Priester habe ich im Wald oft getroffen.“ In den 80er-Jahren saß Abbé Diamacoune aber auch einige Zeit in Dakar im Gefängnis. Er starb 2007 in einem Krankenhaus in Paris.

Beobachter des Casamance-Konflikts kommen eher zu dem Ergebnis, dass noch weitaus mächtigere Männer die Dinge beeinflussten. Vor allem die beiden Nachbarländer werden immer genannt: Aus Guinea-Bissau im Süden, wo mit den Diola dieselbe Volksgruppe lebt, die auch in der Casamance die Mehrheit stellt. Von dort sollen zuverlässig Waffen geliefert worden sein, während die Rebellen gleichzeitig ein Rückzugsgebiet fanden. Und im Norden, in Gambia, regierte bis 2017 der großspurige Yaha Jammeh, der seine Freude daran hatte, den größeren Nachbarn Senegal zu destabilisieren, indem er den Rebellen ebenfalls mit Geld und Waffen zur Seite stand.

„Naja, nun leben wir in einer Phase der Ruhe“, sagt Abbé Fulgence Coly. „Unser Wunsch ist es, dass aus der jetzigen Waffenruhe ein dauerhafter Frieden wird.“ Abbé Coly leitet die Caritas von Ziguinchor und koordiniert die Wiederaufbauprogramme. Ihn besorgt zum Beispiel,



AMI MANGA:

„Wir teilen uns die Arbeit und verkaufen die Ernte gemeinsam.“

Bäume und Felder liefern begehrte Produkte. Unten: Verkauf von Cashewnüssen für den Export.





Was man zum Leben braucht: Durch neue Toiletten hat sich die Hygiene verbessert, der Schutz vor Krankheiten wächst.



dass noch immer viele Jugendliche aus der Gegend weggehen - trotz der vielen Rückkehrer.

Viele senegalesische Asylbewerber in europäischen Ländern wie Frankreich, Italien und auch Deutschland kamen aus der Casamance. Auch dann noch, als der übrige Senegal bereits zu den sogenannten „sicheren Herkunftsländern“ befördert wurde. „Bis nach Marokko hatte ich es auch schon geschafft“, sagt Joseph Sagna. „Ich war außerdem in Mauretanien und in Mali.“ Doch bis hinüber nach Europa kam er nicht. Stattdessen gehört auch er nun zu denen, die im Dorf Bassère ein neues Haus errichten. Das Fun-

dament und die Grundmauern aus Lehm stehen schon. Bald soll das Dach folgen. Joseph Sagna lebte 24 Jahre in der Hauptstadt Dakar, er arbeitete auf Baustellen als Maurer und Klempner. „Dann ist mein Vater gestorben und meine Mutter. Wir haben sie beerdigt, und ich wusste: Es ist Zeit, nach Hause zu gehen.“ Mit der Reisernte ist er zufrieden, der Regen sei dieses Jahr sehr gut gewesen.

„Wir leben hier und hungern!“ sagt ein Nachbar von Herrn Sagna plötzlich mit lauter Stimme. Es gefällt ihm offenbar nicht, dass alle so zuversichtlich und hoffnungsvoll ihre halb gebauten Häuser zeigen. „Uns fehlt der Strom, uns fehlt das



ADJARATOU DIÉMÉ:
„Unser Dorf wächst jetzt wieder zusammen.“



Gesundheit in Zeiten der Pandemie: Kirchliche Krankenstationen erreichen die Menschen auch in abgelegenen Gebieten.

Wasser“, setzt er seine Klage fort. In der Tat wird es nicht reichen, einfach nur die verfallenen Behausungen zu erneuern. Zu einem echten Dorfleben, zu einem Leben in Gemeinschaft, gehört noch mehr. Vor allem braucht man auch Geld dafür. Woher soll das kommen?

„Wir schlagen Holz, machen Kohle daraus und verkaufen das“, sagt einer der Männer am Dorfplatz. Wissen sie, dass das eigentlich vom Staat verboten ist, wegen der Gesetze zum Schutz des Tropenwaldes? „Natürlich wissen wir das“, heißt die Antwort. „Aber was sollen wir machen? Wir brauchen das Geld!“ Die Hölzer der Region sind weltweit begehrt, ob Rosenholz, das nach China geht, oder das Holz von Bäumen, deren Namen man in Europa kaum kennt: die Palmyrapalme (Einheimische nennen sie „Ronier“) oder der Kapokbaum („Fromager“), der 500 Jahre alt werden kann. Es soll eine Art Holzmafia in der Casamance geben, die auf Schmugglerpfaden das geschlagene Holz über die Häfen in Dakar und Banjul außer Landes schafft. Den Menschen in den kleinen Dörfern zahlt man schnelles Geld für schnell gefällte Bäume. „Das tun wir nicht!“, beteuern die Männer aus Bas-séré, und sagen: Die Bäume seien heilig, sie sind wichtig in ihrer traditionellen afrikanischen Religion. Man möchte es ihnen gerne glauben.

So oder so: Alternativen sind gefragt. Und da setzt man am besten auf die Frauen. Ein Mitarbeiter der Caritas Ziguinchor sagt, warum viele Programme





ABBE FULGENCE COLY:
„Wir wünschen uns einen dauerhaften Frieden.“



auf die Kraft der Frauengruppen vertrauen: „Die Frauen organisieren sich besser. Sie arbeiten härter. Und sie haben eine größere Ausdauer.“

„Schauen Sie nur her“, sagt die Bäuerin Ami Manga und bringt einen Plastik-eimer voller bunter Gemüsesorten, wie Paprika, Zwiebeln und Tomaten. Sie macht mit ihren Nachbarinnen gerade eine kleine Pause nach getaner Arbeit. Im Schatten eines Baumes berichtet sie, wie sich die Frauen zusammengeschlossen haben und nun ein Feld in Gemeinschaftsarbeit bewirtschaften. Das heißt, jede Frau behält ihre eigenen Gemüsebeete, aber sie teilen sich das Brunnenwasser, kaufen das Saatgut gemeinsam und kümmern sich, dass die Ernte pünktlich auf den Markt kommt. Die Region ist ertragreich, sie könnte viele Menschen ernähren. Doch der Klimawandel ist da, die Regenzeiten



Fischer, Tischler und Friseur: In der alten Kolonialstadt Ziguinchor ist Ruhe eingkehrt.

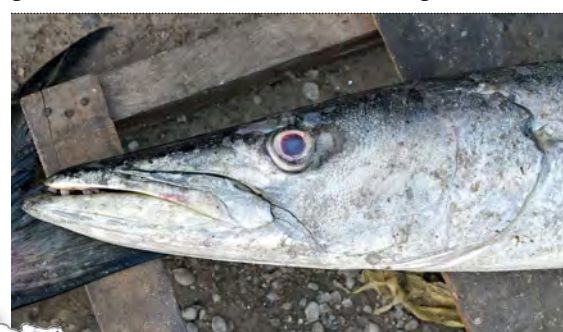




Kleine Fischer an der Küste konkurrieren mit großen Konzernschiffen um den besten Fang.

verändern sich, Trockenheit und Dürre drohen. So bleibt die Zukunft der Casamance weiter unsicher. Gerade erst im Juni 2021 durchkämmte die senegalesische Armee erneut den Dschungel und hob einige verbliebene Rebellenlager aus. Kaum jemand weiß, wie viele aktive Kämpfer es noch gibt, und wie viele Landminen noch in den Feldern liegen, die jederzeit explodieren könnten. Immerhin, dem ehemali-

gen „Atika“ Daniel Coly haben sie wieder einen Platz in ihrer Mitte gegeben. Die Nachbarn würden ihn freundlich grüßen, sagt er, und er dürfe jetzt die Fußballmannschaft seines Dorfes trainieren. Das mögen vielleicht nur kleine Schritte auf einem langen Weg sein. Andererseits: Wo man auf Tore schießt und nicht mehr auf Menschen, da kann der Frieden doch nicht mehr weit sein. ●



SENEGAL - GRUND ZUR HOFFNUNG

Es gibt gute Gründe dafür, die Region Casamance unter dem Begriff „Krisengebiet“ zu betrachten. Und dennoch: Das gesamte Land Senegal zählt eindeutig zu den Hoffnungsträgern in Westafrika. Die Demokratie ist stabil, und in vielen Bereichen von Wirtschaft bis Bildung hat es große Fortschritte gegeben. Man sieht es am Rande der Hauptstadt Dakar: Dort entsteht gerade ein modernes neues Stadtviertel mit Wohn- und Geschäftsgebäuden, dazu einem Sportstadion und einer Konzerthalle. Das heißt nicht, dass es keine Schwierigkeiten gäbe. Die Regierung von Macky Sall konnte bei weitem nicht alle Versprechungen einhalten, entsprechend wächst die Unzufriedenheit. Das zeigte sich zum Beispiel im Frühjahr 2021: Ein beliebter Oppositionsführer wurde verhaftet, seine Anhänger protestierten, es kam zu Krawallen und Szenen der Gewalt, wie man sie bisher nicht aus dem Senegal kannte. Die Lage um die Corona-Pandemie hatte dazu beigetragen, denn die strikten Lockdown-Maßnahmen legten die Kluft zwischen Arm und Reich dramatisch offen. Straßenhändlerinnen, kleine Handwerker und Ladenbesitzer mussten plötzlich ums finanzielle Überleben fürchten. Im „Monat der Weltmission“ Oktober nimmt missio den Senegal in den Blick. Informationen unter www.weltmissionssonntag.de

Kurzfilme z.B. über die Casamance sind im Youtube-Kanal von missio München zu sehen:





Es klingt perfekt

IST ERZENDEL Raphael ein Mann? Nicht eindeutig, wie er da so schwebend die Harfe spielt. „Ich mag diese Darstellungen“, sagt Franziska Kolb. „Die Harfe gilt mit ihrem engelsgleichen Klang immer als feminines Instrument. Dabei braucht man ganz schön Kraft, um dem Saitenzug von bis zu einer Tonne beizukommen.“ Von Schubladendenken hat die 26-Jährige noch nie etwas gehalten. Geige spielen: ja. Bis heute ein Herzensinstrument von ihr. Aber Orchesterarbeit wie all die Jahre am Gymnasium?

Die Zusage vom Mozarteum in Salzburg war schon da, als Franziska Kolb beschloss, dass ihr Weg ein anderer sein würde: Sie wollte künftig nicht nur spielen, sondern Instrumente selbst bauen. Auch die Harfe, von der sie schon als Kind geträumt hatte. „Zu teuer“, befand viele Jahre zuvor die Mutter, Organistin und Chorleiterin. Also sparte die Tochter und kaufte sich von ihrem ersten eigenen Geld mit 17 Jahren eine Volksharfe. „Ich hab´ mich damals reingefuchst und mir alles selbst beigebracht“, erinnert sie sich. Schnell spielte sie in Volksmusik-Ensembles. Aber die Mechanik schnarrte; Blasen an den Fingern machten ihr zu schaffen.

Das muss doch besser gehen, dachte sie bei sich. Spielerfreundlicher. Man müsste selbst Harfen erschaffen. Aber wie?

„DAS HARFENSPIEL ERFÄHRT GERADE EINE KLEINE RENAISSANCE.“

Schon seit den 1960er Jahren ist Harfenbauer kein Ausbildungsberuf mehr. Franziska Kolb dachte über einen Start per Schreinerlehre nach. Aber die Skepsis der gestandenen Schreiner der jungen Frau gegenüber war groß. Der Weg ging schließlich über die Staatliche Berufsschule für Musikinstrumentenbau in Mittenwald. Zusätzlich stand sie in den Ferien Harfenbauer Otto



Franziska Kolb, 26

Harfen- und Geigenbauerin

Zangerle zur Seite. Selbst ein Tüftler, hat der Lehrmeister aus Tirol ihr Faible fürs Optimieren weiter gefördert und ihr die Lizenz erteilt, die von ihm erfundene Doppelharfe für einen gleichmäßigen vertikalen Zug der Saiten weiterzuentwickeln.

Heute ist Franziska Kolb selbstständig. In ihrer Werkstatt bei Bad Feilnbach baut sie Geigen und feilt an Einfachpedal- und Doppelpedal-Harfen. Wenn die Auftragslage es zulässt, konzentriert sie sich auf zwei Modelle, die etwas unscheinbar in der Ecke stehen. Helles Eschenholz, noch unlackiert und ohne Mechanik oder Saiten. Bald schon sollen sie zu „Nephtys“ und „Kerubin“ werden, zwei Innovationen, die den Harfenmarkt revolutionieren werden, davon ist sie überzeugt. An ihnen wird Franziska Kolb zum ersten Mal die Doppelpedalmechanik auf leichtere Volksharfen übertragen und somit deren Klangspektrum deutlich erweitern.

Franziska Kolb hat viel zu tun, daran hat auch Corona nichts geändert. Harfenbauer gibt es im alpenländischen Raum vielleicht noch fünf. Sie repariert, justiert, restauriert und baut neu. Besonders beliebt ist ihr „Hausservice“, der sie auch mal bis nach Frankfurt am Main führt. Die Kunden schätzen an der jungen Handwerkerin und Musikerin, dass sie eben beides sehr gut kann: das Instrument bauen und es auf einem hohen Niveau spielen und damit verstehen.

Anfragen kommen aus ganz Deutschland, aus Österreich und der Schweiz. Eine Harfe aus ihren Händen wird an der Nordsee gespielt. „Das Harfenspiel erfährt gerade eine kleine Renaissance“, bestätigt sie. Man besinne sich wohl wieder auf die Hausmusik. 10- bis 16-Jährige kommen inzwischen zu ihr, interessieren sich fürs Harfenspielen, darunter einige Jungs. Das findet Franziska Kolb gut. ●

Wo Worte an ihre Grenzen stoßen, greift die Musik. Das wussten nicht erst die Romantiker. Saiten Töne zu entlocken, gehört zu den ältesten Tätigkeiten der Menschen. Für zwei Frauen sind ihre musikalischen Herzensprojekte zu mehr geworden: Lisette Biron spielt die westafrikanische Stegharfe Kora – ein Instrument, das einst Männern vorbehalten war – europaweit auf hohem Niveau. Franziska Kolb revolutioniert als jüngste Harfenbauerin im alpenländischen Raum den Weltmarkt mit neuen Modellen.

DIE KORA gehört den Männern. Für Griots, die traditionsreichen Sänger Westafrikas, ist die Stegharfe die perfekte Partnerin. Mit dem Klang ihrer Saiten – einst aus Antilopenhaut gedreht – untermalen sie ihre epischen Geschichten, die über die Jahrhunderte weitergetragen werden. Auch das Instrument wird vererbt. Söhne aus Griot-Familien lernen früh, die Kora zu verstehen. Sie lernen, sie zu bauen – und sie zu spielen.

Lisette Biron stammt weder aus Afrika, noch ist sie ein Mann. Aber sie hatte keine Wahl: „Ich bin verliebt“, erklärt sie entschuldigend. Die Kora ist ihr Leben. Aber die Französin ist keine Griotte, das möchte sie betonen. Biron singt keine Geschichten, gleich aus welcher Kultur. Andere Frauen tun das heute selbstverständlich, wie Sona Jobarteh aus London, die einer namhaften Griot-Familie aus Gambia entstammt. „Eine außergewöhnliche Musikerin“, bescheinigt Biron.

Wer die 74-Jährige digital treffen möchte, findet sie unter ihrem Künstlernamen „Koralise“. Sie empfängt zur Videokonferenz in ihrem Büro im französischen Le Mans, das eher einer Werkstatt gleicht: Viel Holz, an den Wänden Schraubenschlüssel und Zangen. Es dauert keine fünf Minuten und Biron lässt an ihrer Stelle die Kora sprechen. Linke Hand, rechte Hand, linke Hand. Lehnt dort hinten eine zweite Kora? Die frühere Pianistin spielt Empörung: Eine? Hier rechts stehen die Alltags-Koras, dort die Sopran-Kora für die Konzerte. Dann eine Tenor, eine Alt und so weiter. Und natürlich die wegweisenden Varianten der Erbauer aus der Abtei Keur Moussa im Senegal. In Ausstellungen erklärt Lisette Biron an ihnen, wie die Mönche die Mechanik immer weiter verfeinerten.

Gut 20 Jahre vorher hat Lisette Biron den Namen dieses Instruments noch nie gehört. Nach Jahren im Ausland ist die frühere Krankenpflegerin und vierfache Mutter mit ihrem Mann ge-



Lisette Biron, 74

Koraspielerin

rade zurück in die Heimat gezogen. An einem Sonntag besucht sie die Messe. Besondere Klänge begleiten die Kommunion. „Ich war förmlich angezogen“, erzählt sie. Sie geht hinunter und kann nicht glauben, was sie sieht: „Die Musiker spielten nur mit je zwei Fingern. Das ist unmöglich, dachte ich. Es klingt zu perfekt!“

Lisette Biron kauft ihre erste Kora. Die Autodidaktin arbeitet hart. Kurze Zeit später lernt sie Bruder Luc-Marie Bayle kennen. Der Benediktiner aus dem Senegal hat die erste Kora für Keur Moussa entworfen. Er besucht die Brüder in der Abtei St. Pierre in Solesmes. Ein Ort der Musik. Bis heute werden dort bedeutende Choralbücher herausgegeben. Biron reist mit nach Afrika. In Keur Moussa, wo die Kora in der Liturgie bereits ihren Platz hat, studiert sie das Instrument und kehrt in den Folgejahren immer wieder zurück.

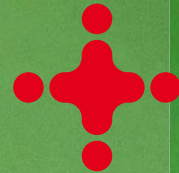
Heute vertritt Lisette Biron

die musikalische Tradition aus Keur Moussa in Europa. Gemeinsam mit den Mönchen hat sie CDs erarbeitet. Werke der Klassik und Renaissance hat sie adaptiert, gibt Konzerte und wird für Festivals gebucht. Manche Menschen rufen sie an und fragen nach Liedern für Beerdigungen, Ethnologen forschen bei ihr für ihre Studien. Biron kümmert sich auch um den Vertrieb der Instrumente in alle Welt. Einmal brachte sie eine Kora aus dem Senegal über Paris und Kanada auf den Weg nach Kalifornien. Griots, die in Europa leben, schätzen ihr Wissen. „Ein Griot aus Brüssel besucht mich regelmäßig. Ich überprüfe seine Kora und mache kleine Reparaturen.“ Und Biron lehrt das Spiel auf der Kora. Meist sind Kirchenleute ihre Schüler, aber auch spirituelle Menschen außerhalb. In jedem Fall sind es mehr geworden, bestätigt sie. Auch mehr Frauen. ● KRISTINA BALBACH

„ICH BIN VERLIEBT.“



*Herr,
dir kann ich alles sagen,
doch du verstehst mich auch ohne Worte.
Dich darf ich anschreien,
doch du hörst auch mein Schweigen.
Vor dir darf ich hinknien,
und du stellst mich auf meine Füße.
Dich darf ich um alles bitten,
und du lehrst mich zu danken.
Vor dir darf ich weinen
und du bist der tiefste Grund meiner Freude.
Du schenkst mir Gelingen
und erlaubst mir, Fehler zu machen.
Vor dir darf ich weglassen,
und wenn ich zurückkomme,
wartest du mit offenen Armen auf mich.
Ich darf meinen Weg gehen
und mich von dir führen lassen.
Du bist in mir
und um mich herum.
Du gibst mich frei
und hältst mich doch fest in deiner Hand.
Zu dir kann ich Ja sagen,
weil du es längst zu mir gesagt hast.*



Von Inge Höpfl
Kunstwerk: „Wortlos“, Faiza Khan, Pakistan
Aus: Das Göttliche. Frauen suchen und finden. missio München

missio Magazin



Klima- konferenz in Zeiten globaler Krisen

Der Klimawandel und seine dramatischen Folgen werden überall auf der Welt immer deutlicher spürbar. Nach einjähriger Zwangspause tagt im November die 26. Internationale Klimakonferenz. Über Herausforderungen und Notwendigkeiten.

VON JULIANE BERGER

NOCH WENIGE WOCHEN, dann ist es endlich wieder soweit: Die Welt kommt in Glasgow zusammen, um über den Schutz des Klimas zu verhandeln. Nach knapp zweijähriger Pause, denn wegen der Pandemie fiel die Klimakonferenz der Vereinten Nationen, die COP26, im Vorjahr aus.

Corona stand 2020 im Mittelpunkt der globalen Aufmerksamkeit, und multilaterale Konferenzen zu wichtigen Themen, wie dem globalen Klimaschutz, konnten nicht wie geplant durchgeführt werden. Die Dringlichkeit der Klimakrise hat sich indes jedoch verschärft und die Pandemie machte deutlich, wie verwundbar unsere Gesellschaften sind.

Dialog unter erschwerten Bedingungen

Während der Zwangspause wurden pandemiekonforme Formate geschaffen, um im Austausch zu bleiben und den Klimaschutz auf der politischen Agenda zu behalten. Das UN-Klimasekretariat organisierte im Herbst 2020 eine Vielzahl virtueller Gespräche, die „climate change dialogues“. Über alle Zeitzonen hinweg kamen Staatenvertretungen und Organisationen

zusammen, um ihre Sichtweisen auszutauschen. Eine logistische Meisterleistung und nicht immer ruckelfrei, aber eine akzeptable Notlösung. Und die Onlineformate ermöglichten, dass deutlich mehr Menschen an den Dialogen teilnehmen konnten. Verhandlungen mit Entscheidungen fanden jedoch nicht statt. Und es schien noch schwieriger zu sein als sonst, im virtuellen Raum Fortschritte oder Annäherungen bei starren Verhandlungspositionen zu erzielen. Die britische Konferenzleitung machte vielleicht auch deshalb im Sommer 2021 deutlich, dass für die COP26 eine persönliche Anwesenheit der Staatenvertretungen vorgesehen ist.

Aufgrund der Pandemie und der Rahmenbedingungen auf dem Kongressgelände in Glasgow wird die Zahl der gleichzeitig Anwesenden begrenzt sein, sodass die COP26 hybrid sowohl in Präsenz als auch virtuell stattfinden wird. Die Organisation ist sicherlich eine große Herausforderung für die Konferenzleitung, denn einerseits braucht es in den Klimaverhandlungen unbedingt Fortschritte, andererseits ist die Pandemieentwicklung hochdynamisch.

Dieses Spannungsfeld zeigte sich auch Anfang September: Aufgrund der Quarantäne-Regeln bei der Einreise aus Risikogebieten forderte der internationale Verband der Umweltverbände die Verschiebung der Klimakonferenz. Zeitgleich sprach sich das Climate Vulnerable Forum (CVF) für eine Durchführung der COP26 in Präsenz aus, da der globale Klimaschutz weiter vorangebracht werden müsse.

Klimaziele müssen ehrgeiziger werden

In Sachen Klimaschutz darf es keinen Stillstand geben, denn der fortschreitende Klimawandel pausiert nicht. Die schweren Waldbrände in Australien, Sibirien und den USA im letzten Jahr sowie in Kanada, den USA und Griechenland in diesem Jahr waren deutliche Warnsignale, dass durch die mit dem Klimawandel verbundenen Dürren und Hitzeperioden in Zukunft schwere Waldbrände zunehmen werden. Erinnern wir uns an die Rekordtemperaturen von fast 50 °C, wie sie im Juni während der Hitzewelle in den USA und Kanada erreicht wurden oder an die extremen Niederschläge im Juli in Westeuropa. Der im August veröffentlichte Bericht des

Weltklimarates erläutert erneut eindrücklich, dass zahlreiche Klimafolgen – einschließlich der Extremereignisse – intensiver und häufiger geworden sind und sich dies in den kommenden Jahrzehnten fortsetzen wird.

Solche Entwicklungen unterstreichen die Bedeutung der Klimakonferenz COP26, auf der große Entscheidungen anstehen. Bereits im Vorfeld der COP stehen die nationalen Beiträge der Länder (Nationally Determined Contributions – NDCs) im Fokus. Alle Länder waren aufgefordert worden, vor der Konferenz ihre aktualisierten bzw. erneuerten NDCs einzureichen. Ein aktuelles Projekt des Umweltbundesamtes („NDC Design“) kommt nun zu dem Ergebnis: Viele Ziele blieben im Vergleich zum ersten NDC unverändert oder müssen als weniger ambitioniert eingestuft werden. Vielen Ländern fehlt außerdem ein klarer Umsetzungsplan für die Ziele.

Dass die Klimaziele insgesamt deutlich zu niedrig gesteckt sind, um den Klimawandel wirklich konsequent einzudämmen, zeigen wissenschaftliche Analysen zu den potenziellen Auswirkungen der NDCs: Auch bei vollständiger Umsetzung der Ziele würde der Anstieg der globalen Mitteltemperatur deutlich über 2 °C liegen. Eine Analyse vom April 2021 wies einen potenziellen Anstieg um 2,6 °C gegenüber vorindustrieller Zeit aus. Um das Ziel des Übereinkommens von Paris zu erreichen, den Temperaturanstieg auf deutlich unter 2°C bzw. 1,5 °C zu begrenzen, bedarf es deutlich stärkerer Anstrengungen. Eine deutliche Begrenzung des Temperaturanstiegs ist erforderlich, um drastische und teilweise unumkehrbare Folgen des Klimawandels zu vermeiden. Beispielsweise würden die Korallenriffe bereits bei einer Erwärmung von 1,5 °C um 70-90 % zurückgehen. Ihr Verlust führt dann unter anderem zum Zusammenbruch von Fischbeständen und gefährdet damit die Lebensgrundlagen vieler Menschen.

Mehr Transparenz und Kooperation

Auf der Agenda der Klimakonferenz stehen in diesem Jahr einige Punkte, zu denen wir Entscheidungen erwarten. Das



2015 verabschiedete Übereinkommen von Paris soll konkretisiert und es sollen ausstehende Regeln zur Umsetzung festgelegt werden. Mehr Transparenz und die Verhandlungen zu Artikel 6 werden dabei im Mittelpunkt stehen.

Im Artikel 6 geht es um kooperative Mechanismen. Diese ermöglichen es den Ländern, freiwillig zusammenzuarbeiten, um ihre NDCs zu erreichen, nachhaltige Entwicklung zu fördern und Umweltintegrität und -transparenz zu gewährleisten. Dieser Aspekt wurde in das Übereinkommen von Paris aufgenommen, um den Ländern eine Steigerung ihrer Klimaschutzambitionen zu ermöglichen.

Bisher sind hierzu nur Grundsätze festgelegt, Regeln für die praktische Umsetzung sind noch Gegenstand von Verhandlungen. Diese Regeln, Modalitäten und Verfahren werden ein wichtiges Ergebnis der Klimakonferenz COP26 sein.

Mit dem Übereinkommen von Paris wurde auch der Erweiterte Transparenzrahmen (ETF) beschlossen. Dieser schreibt vor, wie die einzelnen Länder Treibhausgasemissionen, Fortschritte im Hinblick auf ihr Klimaziel und die Klimafinanzierung offenlegen müssen. Über gemeinsame Berichterstattungstabellen wurde allerdings noch nicht entschieden. Eine Verabschiedung der Tabellen bei der COP26 ist dringend erforderlich, um die erste Treibhausgas-Inventarberichterstattung nach einheitlichen Standards für alle Länder erarbeiten zu können.

Ein weiterer Verhandlungspunkt ist die internationale Klimafinanzierung. Die Industrieländer haben sich 2009 in Kopenhagen verpflichtet, bis 2020 gemeinsam 100 Mrd. USD aus öffentlichen und privaten Quellen für Klimaschutz- und Anpassungsmaßnahmen in Entwicklungsländern zu mobilisieren. Dieses Ziel wurde auf der Klimakonferenz in Pa-

ris 2015 zeitlich ausgedehnt: Die Industrieländer sagten zu, bis 2025 jährlich 100 Mrd. USD für Klimaschutzmaßnahmen in Entwicklungsländern zu mobilisieren.

Das Einhalten des Finanzierungsziels wäre nicht nur Ausdruck internationaler Solidarität, sondern würde auch die Lebensgrundlage von Milliarden von Menschen sichern. Aktuelle Berichte, beispielsweise der OECD, weisen aus, dass 2018 insgesamt 78,9 Mrd. USD mobilisiert wurden, davon 81% aus öffentlichen (bilateral und multilateral) und 19% aus privaten Finanzierungsquellen. Hier wird in Glasgow ein klares Bekenntnis mit entsprechender Unterlegung erfolgen müssen.

Der Klimakrise begegnen

Mit der COP26 steht der globale Klimaschutz wieder im Zentrum der weltweiten Aufmerksamkeit. Entsprechend müssen auch die Signale klar und deutlich sein.

Die verschiedenen globalen Krisen sind eng miteinander verknüpft. Ambitionierter Klimaschutz und eine kooperative, solidarische Begegnung des fortschreitenden Klimawandels helfen dabei, diese Krisen gemeinsam zu lösen.

Dass klimapolitisch dringender Handlungsbedarf besteht, ist sowohl wissenschaftlicher als inzwischen auch breiter gesellschaftlicher Konsens. Die UN-Klimaverhandlungen und Entscheidungen setzen den Rahmen, die Umsetzung und das ambitionierte Ausfüllen dieses Rahmens sind aber entscheidend. Die globale Verantwortung für die heutigen und zukünftigen Generationen muss auf allen Ebenen wahrgenommen werden, so dass wir allen eine lebenswerte Zukunft erhalten. ●



JULIANE BERGER
ist Leiterin des Fachgebiets „Klimaschutz“ am Umweltbundesamt und seit 2010 Teil der Deutschen Delegation zur Begleitung der UN-Klimaverhandlungen.

GLOSSE: BIN ICH FROH, DASS ICH NICHT DABEI WAR, ALS ...

... die Welt-Elite sich blamierte.




HENNING SCHMIDTKE (51)

Am Anfang stand das Barpiano. Viele Jahre lang begleitete er Impro-Theatergruppen als Musiker. Heute mixt sein Bühnenprogramm Wortbeiträge, Stand-up-Comedy und Musik mit viel Irrwitz. Erste-Hilfe-Tipps in Form von Herzmassagen zu „Stayin´ alive“ sind nicht außergewöhnlich. Außergewöhnlich hingegen ist sein musikalisches Talent: Komplexer Jazz, Klassik, Rock oder Rap sind Standard im Repertoire des Klaviervirtuosens Schmidtke. Aus „no woman, no cry“ kann schnell mal „no wumme, no cry“ werden, wie in einem seiner Bühnenprogramme. Kein Wunder also, dass viele Bühnenkollegen Schmidtke als Autor und Komponist in Anspruch nehmen. Ebenso

die Kinder-Redaktionen der öffentlich-rechtlichen Sender. Seit 2011 läuft sein Podcast „Schön Reden“. Im Fernsehen gibt es Schmidtke in „Berlin Politix“ in ZDFinfo. www.henning-schmidtke.de

Sein neues Buch: „Es ist nicht alles so scheiße wie du denkst - 30 Gründe warum die Welt heute besser ist als früher“, riva Verlag, 15 Euro



WELTVERSCHWÖRUNGEN zeichnen sich dadurch aus, dass eine Handvoll Menschen heimlich das Schicksal der Welt lenken. Federführend sind meist einkommensstarke Zeitgenossen, Milliardäre etwa; seltener hört man, eine Fleischereifachverkäuferin sei Teil einer Weltverschwörung. Um die ganze Welt zu unterjochen, braucht man natürlich die klügsten Köpfe, weshalb Verschwörungsgläubige längst zu wissen glauben, wo die weltweiten Strippen gezogen werden: in Davos natürlich, beim Gipfeltreffen des World Economic Forum. Wer hier zu den Akkreditierten gehört, ist entweder Top-Manager, brillanter Visionär oder Angela Merkel. Wissen ist Macht, und diese Leute wissen einfach alles – so hieß es, bis Hans Rosling kam und diese Illusion quasi per Klassenarbeit zerstörte.

Rosling (1948 - 2017) war ein schwedischer Arzt und Professor für Weltgesundheit, sowie Berater für WHO und UNICEF. Bei seinem Vortrag in Davos überraschte er die Anwesenden mit einem Test. Nichts Kniffliges, nur Fragen in der Art: „Wieviel Prozent der einjährigen Kinder auf der Welt sind gegen Krankheiten geimpft?“ Für Davos’ler eigentlich Grundschulwissen. Man musste auch nur a, b oder c ankreuzen. Das Ergebnis ließ Rosling verzweifeln: Die Mächtigen-Weltherrscher hatten keine Ahnung. Sie schnitten zwar ein bisschen besser ab als der weltweite Durchschnitt, aber der hat die Antworten zu 80 Prozent falsch. Ich hätte die Leute angeschrien, wie arrogant man eigentlich sein muss, hier über „globale Probleme“ zu palavern, wenn man nicht den Hauch einer Ahnung von den Fakten hat!

Übrigens war bei dem Test die positivste Antwort immer die richtige. Wer also 80 Prozent

falsch hat, sieht die Welt um 80 Prozent düsterer, als sie wirklich ist. Eine Freundin von mir meinte: „Ist doch besser, wenn man zuerst das Negative sieht. Dann will man auch was verändern.“ Aber das ist falsch. Stellen Sie sich eine Fußballmannschaft in der Kabine vor. Es ist Halbzeit, und der Trainer schimpft wie ein Rohrspatz. Jedem Einzelnen brüllt er dessen Spielfehler ins Gesicht. Und er hat auch in allen Punkten recht – nur: Die Mannschaft führt gerade mit 3:0.

Dieser Trainer, das sind die Medien. Sie kritisieren vieles zu Recht, aber was gut gelaufen ist, interessiert sie gar nicht. Doch mit schlechten Nachrichten in Endlosschleife motiviert man keine Menschen. Mehr noch, die mediale Katastrophen-Party stresst uns nachweislich. Eine Untersuchung in den USA ergab: Menschen, die viele Berichte über das Attentat beim Boston-Marathon 2013 konsumierten, hatten ein höheres akutes Stresslevel als jene, die live dabei waren. So viel zu „Bin ich froh, dass ich nicht dabei war, als...“.

Die Welt ist viel besser als ihr Ruf, und ich kann es beweisen. Bei den Recherchen zu meinem Buch war ich schockiert, wie viele positive Trends mir entgangen waren. Oder wussten Sie, dass die Zahl der Suizide in Deutschland sich in den vergangenen 40 Jahren halbiert hat? Dass New Hampshire, Colorado und Virginia gerade die Todesstrafe abgeschafft haben? Dass die Deutschen im Corona-Jahr 2020 so viel gespendet haben wie noch nie? Und laut einer Studie der Konrad-Adenauer-Stiftung glauben seit der Pandemie nicht etwa mehr Leute an Verschwörungsmethoden, sondern weniger. Und selbst wenn die da oben in Davos tatsächlich die Weltherrschaft planen: Machen Sie sich keine Sorgen! Wer in einem simplen Test fast 80 Prozent falsch hat, bei dem kann das ja nur in die Hose gehen. ●



91%

aller Deutschen

... sind mit ihrem Leben ziemlich oder sogar sehr zufrieden. Das besagt eine Studie der Europäischen Kommission. Was für eine gute Nachricht! Und jetzt die schlechte: Früher war alles besser! ... Stimmt aber nicht, das kommt uns nur so vor, weil wir Menschen gerne die Vergangenheit verklären. Dafür empfinden wir die Gegenwart schlimmer, als sie ist, weil wir negativen Nachrichten mehr Aufmerksamkeit schenken. Das ist übrigens keine deutsche Besonderheit, sondern gilt in fast allen Kulturen. ●

Der Klang der Kora

Das Benediktinerkloster Keur Moussa, 50 Kilometer von der senegalesischen Hauptstadt Dakar in Richtung Thiès gelegen, hat die Musik weltberühmt gemacht: Die gregorianischen Gesänge der Mönche erklingen auf Wolof und Französisch, begleitet von Trommeln, Balafon und der Kora, der westafrikanischen Stegharfe. Ein Besuch in der Kora-Werkstatt des Klosters.

TEXT: BARBARA BRUSTLEIN | FOTOS: JÖRG BÖTHLING





286

LA4-SOL4

FA4

60

9, 10
b6

65J

DO4-SE-3-IA3

MI3

70

5, 6
b5

80

90

DO3

SI2

90J

1, 2
b4

100

FA2-MI2

130

4, 5
b3

DO2



Der Tagesablauf der Mönche ist streng getaktet, immer wieder rufen die Glocken zum Gebet.



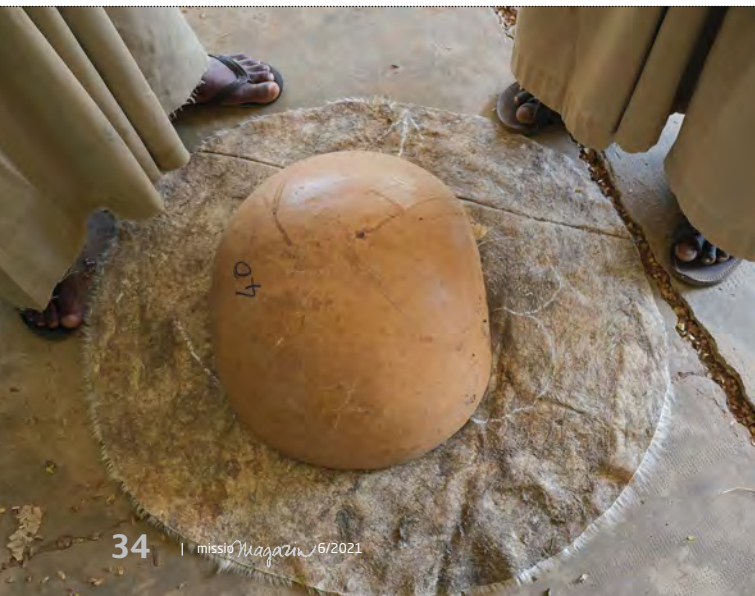
DIE GLOCKEN LÄUTEN. Ein paar Handgriffe noch. Dann legt Bruder Lazare das Instrument, an dem er gerade gearbeitet hat, behutsam zur Seite. Drei mal acht sind 24. Diese Rechnung gilt im Kloster Keur Moussa: acht Stunden Gebet, acht Stunden Arbeit, acht Stunden Schlaf. Und nun rufen die Glocken zum Gebet.

Bruder Lazare und die anderen 34 Benediktinermönche, die derzeit in der Ab-

tei leben, finden sich in der Kirche zusammen. Mit dabei ist das Instrument, das in der Werkstatt von Bruder Lazare gefertigt wird und das das Kloster weltberühmt gemacht hat: die Kora.

Dann beginnen die Mönche zu singen, begleitet von Trommeln, Balafon und den Klängen der Kora, der in Westafrika traditionellen Stegharfe. Auf Französisch und Wolof entfalten sich die gre-

In der Kora-Werkstatt wird jedes einzelne Instrument von Bruder Lazare (links) und Bruder Firmin in



gorianischen Gesänge in einzigartiger Schönheit. In den Kirchenbänken sitzen an diesem späten Nachmittag vereinzelt Besucher. Zu jedem Gottesdienst finden sich Menschen ein, die meisten kommen schon in den frühen Morgenstunden.

„Gott ist hier“, hat ein einheimischer Besucher einmal auf Wolof gesagt, als er nach dem morgendlichen Gottesdienst die Kirche verließ. Der Besucher stammte aus der Nachbarschaft des Klosters, er war Muslim.

„Dieser Satz, den der Mann damals sagte, begleitet mich bis heute“, erzählt Br. Marie-André Faye. „Denn es ist genau der Grund dafür, dass wir hier sind: Das Gebet ist unsere wichtigste Aufgabe. Wir sind Gottsucher. Wir versuchen, unsere Verbindung zu ihm immer stärker werden zu lassen, ihn immer deutlicher zu erkennen. Das nennt man Kontemplation. Aber wir tun das nicht für uns selbst, sondern für alle. Wir wollen das, was wir empfangen, mit der Welt teilen.“

Bruder Marie-André ist verantwortlich für das Gästehaus der Abtei. Vor der Corona-Pandemie war dort viel los, denn das Kloster Keur Moussa ist im Senegal und über die Landesgrenzen hinaus bekannt als ein Ort der Ruhe und der Spiritualität, an dem sich Kraft schöpfen lässt. Nun finden sich erst nach und nach wieder Besucher ein. Bruder Marie-André, der sie gerade empfängt, ist selbst nur pandemiebedingt hier. Eigentlich wäre er in Frankreich, um seine Promotion abzuschließen.



Handarbeit gefertigt.



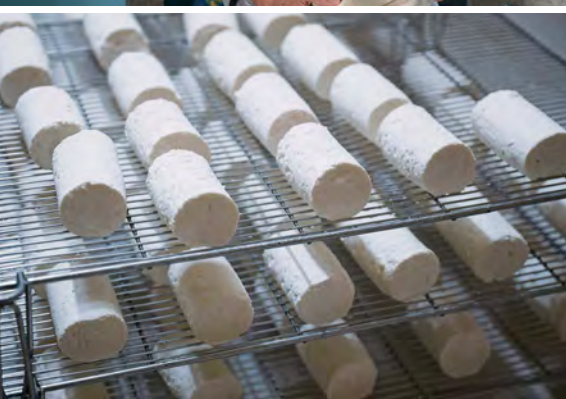


kräuter: Zitronen, Orangen, Pampelmusen, Mangos, Kumquat und Aki-Nüsse verkaufen die Mönche an umliegende Hotels, einzelne Händler und verarbeiten sie selbst. Die Heilpflanzen von Keur Moussa sind nachgefragt, etwa die getrocknete Artemisia, die gute Erfolge bei Malaria erzielen soll. Im Zweifel lässt sich aber auch ein Öl gegen „tous maux“, gegen alle Übel, aus klostereigener Produktion erwerben.



Die Aufgaben in der Abtei sind unter den Mönchen genauestens verteilt, damit alles funktioniert. Bruder Jean-Marie Rouzeaud etwa kümmert sich um den Ziegenkäse. Er gehört zu den Mönchen, die schon wenige Jahre nach der Gründung des Klosters im Jahr 1963 aus Frankreich hierher kamen. Neun Benediktiner waren damals aus der Abtei Solesmes im Nordwesten Frankreichs in den Senegal gekommen.

Das berühmteste Balsam für die Seele sind aber wohl die Gesänge der Mönche von Keur Moussa, zu deutsch „Haus des Moses“. In der Werkstatt von Bruder Lazare entsteht das Instrument, das traditionell von den Griots gespielt wird, den musizierenden Geschichtenerzählern, die die Traditionen der Gemeinschaft weitertragen. In eine Griot-Familie wird man hineingeboren. Die Kora zu spielen lernen Söhne von ihren Vätern. Immer noch gibt es im Herzland der Kora, also in Mali, Gambia, Guinea und im Senegal, nur wenige Frauen, die das Instrument beherrschen. Noch weniger sind es Ausländer, und schon gar nicht katholische Mönche wie Abt Dominique Catta, der 1964 den Klang der Kora im Radio hörte und ihn so schön fand, dass er dem Instrument den Weg ins Kloster bahnte. Jeder der Mitbrüder kennt sie hier, die Geschichte der Kora und Keur Moussa,



„Wir kaufen die Ziegenmilch den Bauern in der Umgebung ab, damit sie ein Einkommen haben“, erklärt Bruder Jean-Marie. Den Ziegenkäse verkaufen die Mönche in Dakar, um Geld für das Kloster zu erwirtschaften. Aber nicht nur die Ziegen bescheren dem Kloster Einnahmen, rund um das Bauwerk grünt und blüht es: In biologischer Landwirtschaft wachsen auf den Feldern und im Klostergarten Früchte, Nüsse und Heil-

Brot, Ziegenkäse, Gemüse und Obst aus eigener Produktion. Einmal am Tag haben die Mönche eine Stunde Pause und können Fußball spielen.





die so eng miteinander verknüpft sind. Natürlich auch Bruder Lazare. „Kurze Zeit, nachdem Abt Dominique die Kora im Radio zum ersten Mal gehört hatte, kam ein Griot, der eine traditionelle Kora hatte, zu ihm“, erzählt er. „Als der Griot zu spielen begann, fing der Abt an zu singen. Das war der Anfang.“

Die erste Kora wurde dem Kloster geschenkt. „Es war die richtige Zeit dafür, dass die Kora zu uns finden konnte“, sagt Bruder Lazare. Das Zweite Vatikanische Konzil hatte die Liturgie für die lokalen Kulturen geöffnet, und auf einmal war vieles möglich. Kora, Balafon und Trommeln fanden ihren Weg in die Kirchen Westafrikas, und aus Latein wurden Wolof und Französisch.

Während Bruder Lazare erzählt, sitzt er gemeinsam mit einem Mitbruder in der Kora-Werkstatt. Die Luft steht, die beiden Mönche haben Schweißperlen auf der Stirn. Gerade hat Bruder Firmin die Tierhaut über eine halbe Kalabasse gezogen, mit Nägeln befestigt und den Hals der im Entstehen begriffenen Kora immer wieder in die Öffnung zum Hohlraum eingepasst. Milimeterarbeit. Nun werden die Saiten, früher aus Tierdarm, mittlerweile aus Nylon, angebracht. Die Kora von Keur Moussa wurde in Zusammenarbeit mit der polytechnischen Fakultät der Universität von Thiès weiterentwickelt und ist ein modernes Instrument geworden. „Ich denke, wir sind auf der Höhe unseres Könnens“, sagt Br. Lazare. Dann rufen die Glocken zum Gebet und der Mönch legt die Kora beiseite. ●

GREGORIANISCHE GESÄNGE UND DIE KORA



Gregorianische Gesänge sind die ureigenen liturgischen Gesänge der römisch-katholischen Kirche. Ihre Ursprünge liegen weitgehend im Dunkeln, doch gehen Wissenschaftler davon aus, dass sowohl jüdische als auch griechische Traditionen die Modulierungen der gesungenen Bibelverse beeinflusst haben. Die ersten Gesänge christlicher Gemeinschaften datieren auf das 3. und 4. Jahrhundert zurück. Bis ins 7. Jahrhundert liebten die Päpste den Liedbestand sammeln. Pippin der Jüngere übernahm im 8. Jahrhundert die römische Liturgie für das Frankenreich. Aber nur die

Texte, nicht die Noten, überquerten die Alpen, wodurch unter gallischem Einfluss Neues entstand. Karl der Große und die Klöster Europas sammelten und verbreiteten die Gesänge. Dann wurde es jahrhundertlang still, der gregorianische Choral erlebte seinen Niedergang. Erst im 19. Jahrhundert gelang es, den fast vergessenen Klängen neues Leben einzuhauchen. Unter Papst Leo XII. erwachte der gregorianische Choral zu neuem Leben.

Dass die gregorianischen Gesänge im Benediktinerkloster Keur Moussa unter anderem von der westafrikanischen Stegharfe, der Kora, begleitet werden, ist eine wirkliche Besonderheit. Die Kora wird historisch dem Mandinka-Königreich zugeordnet, das bis zum 19. Jahrhundert auf dem Gebiet Gambias, Senegals und Guinea-Bissaus Bestand hatte. Die erste Kora wurde vermutlich im 13. Jahrhundert dort gespielt - wie heute, mit Daumen und Zeigefinger. Heute haben das Instrument und die Musiker, die es spielen, weltweit Fans. Künstler wie Toumani Diabaté oder Ballaké Sissoko haben es zu Weltruhm gebracht. Und auch die Kora, aus dem Kloster Keur Moussa, wird auf allen Kontinenten gespielt.



Glaube als Menschenrecht

Zum Internationalen Tag der Menschenrechte blickt missio auf das Thema Religionsfreiheit

„**JEDER HAT DAS RECHT** auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit“, lautet Artikel 18 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Die UN-Vollversammlung verkündete die Resolution am 10. Dezember 1948.

Fast 75 Jahre sind seitdem vergangen und zwei von drei Menschen leben in Län-

dern, in denen das Recht auf Religionsfreiheit verletzt wird. Die Coronapandemie hat diese Situation noch verschlechtert, denn in vielen dieser Länder wurde die Krise als Vorwand missbraucht, um die Grundrechte der Bevölkerung noch stärker zu beschneiden. Betroffen sind neben Christen und Christinnen, Muslimen und Muslima auch Angehörige anderer Religionsgemeinschaften. Oft sind es Minderheiten, die besonders unter diskriminierenden Einschränkungen leiden.

Zum Internationalen Tag der Menschenrechte widmet missio am 10. Dezember einen Abend dem wichtigen Thema Religionsfreiheit. Erläutert wird dabei die zentrale Bedeutung, die dieses Grundrecht im Konzert der Menschenrechte spielt. Auslandsreferentin Branka Begic stellt zudem ein missio-Projekt aus Indien vor, das sich aktiv für die Zusammenarbeit und Versöhnung der Religionen einsetzt und so zu Frieden und Wohlergehen der Gesellschaft beiträgt. Das anschließende Gespräch soll die Teilnehmenden auf private und individuelle Initiativen für die Versöhnung der Religionen hier vor Ort aufmerksam machen. ●

**Themenabend
„Das Menschenrecht
Religionsfreiheit“:
10. Dezember, 19.30 -
21 Uhr, bei missio
München im Haus der
Weltkirche in der
Pettenkofenstr. 26-28.
Anmeldung bis
6.12.2021 an bildung-
muenchen@missio.de
oder telefonisch unter
089/5162-238.**



Solidarität und spirituelle Impulse

Mit dem Elfchenkalender die Laienarbeit auf den Philippinen unterstützen

WOCHE FÜR WOCHE ein spiritueller Impuls: Der Elfchenkalender bietet für das kommende Jahr wieder Anregungen zum Innehalten, Nach- und Weiterdenken in Form von kleinen Gedichten aus elf Zeilen. Bereits zum 18. Mal erscheint der liebevoll bebilderte Kalender der Gemeinde- und Pastoralreferentinnen und -referenten des Bistums Regensburg.

Der Verkaufserlös des Elfchenkalenders fließt über missio München und die „Aktion Solidarität – Laien füreinander“ an die Kolleginnen und Kollegen auf den Philippinen. Auf diese Weise erhalten die engagierten Laien dort wichtige Unterstützung, denn die meisten von ihnen leisten ihre soziale und seelsorgerische Arbeit ehrenamtlich oder für ein sehr kleines Gehalt. Finanzielle Unterstützung, etwa beim Krankenversicherungsbeitrag oder dem Schulgeld für die Kinder, hilft ihnen sehr. ●

Den Elfchenkalender für 2022 kann man schon jetzt unter www.elfchenkalender.de ansehen und online bestellen. Das ist auch telefonisch unter 092 33/ 71 31 81 oder per Fax an 092 33/ 71 31 82 möglich. Der Einzelpreis beträgt 11 Euro.

Börse zum Anfassen

Siegfried Michl ist leidenschaftlicher Sammler und engagiert sich seit Jahren für missio. Das möchte er gerne verbinden – und dabei Schülern eine Lernhilfe bereitstellen

JUNGEN MENSCHEN an konkreten Beispielen die Börsen- und Finanzwelt näherzubringen, das ist Siegfried Michl aus Puchheim ein großes Anliegen: „Täglich werden wir in den Medien mit Fachbegriffen rund um die Börse konfrontiert und es gilt fast schon als selbstverständlich, dass man darüber Bescheid weiß.“

An der Börse werde die Zukunft gehandelt und deshalb sollte man sich mit diesem Thema befassen, betont der leidenschaftliche Sammler von historischen Aktien, Anteilscheinen und anderen Wertpapieren. Außerdem stecken interessante Geschichten aus der damaligen und heutigen Finanz- und Wirtschaftswelt hinter diesen Papieren. Siegfried Michl möchte es Schülern ermöglichen, in diese faszinierende Welt einzutauchen.

Und er möchte Lernhilfen zum Anfassen bieten: „Es macht einen großen Unterschied, ob man etwas in Händen halten kann oder nur darüber liest“. Deshalb bietet Siegfried Michl nun ausgewählte Stücke aus seiner Sammlung Lehrkräften zur Verwendung als Unterrichtsmaterial an. Die Dokumente sind in Paketen ab zehn Stück zum Preis von 20 Euro aufwärts erhältlich. Der Erlös kommt missio zugute. ●

Für weitere Informationen, eine Bestellung oder eine Probesendung zum Preis von 22 Euro (inkl. Versand) wenden Sie sich bitte an Siegfried Michl, Tel./Fax 089 804043.



Wieder auf Reisen

Die aktuellen Folgen des missio-Podcasts

MIT „REISEWARNUNG!“ in den Senegal: Der Podcast von missio München steht im Oktober, wie bereits im September, ganz im Zeichen des Weltmissionsmonats. Christian Selberr und Barbara Brustlein erzählen von ihren Reportagerreisen in das diesjährige Schwerpunktland Senegal. Die missio-Redakteure berichten vom Zusammenleben von Christen und Muslimen, über das Projekt Claire Amitié, das jungen Mädchen eine Perspektive gibt, und über das musikalische Mönchskloster Keur Moussa. Im November wird missio-Redakteurin Kristina Balbach die Hörer dann mit nach Ägypten nehmen.

Eine neue Folge erscheint jeweils am ersten Donnerstag im Monat.

Für alle, die im Sommerurlaub eine Folge verpasst haben, etwa die Schilderungen des Fotografen Jörg Böhling von seinen Abenteuern als Matrose und später als Fotojournalist: Alle Folgen zum An- und Nachhören gibt es auf den bekannten Audio-Streaming-Portalen wie Spotify, Deezer, Google und Apple Podcast sowie natürlich direkt unter www.missio.com/podcast. ● NICOLE LAMERS





Erfolgreiche Stiftungsarbeit

Stiftung ecclesia mundi entwickelt sich weiter positiv

ZUM WOHE VON MENSCH UND UMWELT zu wirtschaften – diesem Ziel hat sich die von missio München gegründete Stiftung ecclesia mundi verschrieben. Die der Stiftung anvertrauten Gelder fließen deshalb nur in ethische und nachhaltige Geldanlagen. Die Zinserträge kommen der Projektarbeit zugute. Mit Erfolg: In knapp zwei Jahrzehnten

Stiftungsgeschichte konnten so bereits über 3,3 Millionen Euro für die Projektarbeit von missio erwirtschaftet werden. Laut des Jahresberichts 2020 hat sich die positive Entwicklung der vergangenen Jahre fortgesetzt. Das Gesamtstiftungskapital stieg um mehr als 850 000 Euro auf eine Summe von gut 15,7 Millionen Euro. Insgesamt brachten die Stiftungserträge der Stiftung ecclesia mundi und ihrer sieben Treuhandstiftungen 2019 zusammen 301 800 Euro für die Projektarbeit in 2020 ein.

15 000 Euro gingen an das Kuya Center in der philippinischen Metropolregion Manila. Dort erhalten obdachlose Jungen Kleidung, regelmäßige Mahlzeiten, medizinische Versorgung und ein eigenes Bett. Diese Arbeit ist besonders wichtig, weil es für Mädchen bereits einige Schutzprogramme gibt. Für Straßenjungen ist das Kuya-Center for Street Boys dagegen eine der wenigen Anlaufstellen. Mit 11 600 Euro konnte das Projekt „Bake for Life“ in der Diözese Soroti im Osten Ugandas unterstützt werden. Ordensschwester Mary Susan Tibaiisma leitet dort eine von mehreren Bäckereien der Kongregation der Little Sisters of St. Francis, in der Menschen mit Behinderung Ausbildung und Arbeit erhalten. So können sie sich eine existenzsichernde berufliche Zukunft aufbauen. Dank der Unterstützung aus den Stiftungserträgen kann die mittlerweile renovierungsbedürftige Bäckerei saniert werden. ● NICOLE LAMERS

STIFTER WERDEN - MITGESTALTEN

Ein besonders unkomplizierter Weg des Stiftens ist die **Zustiftung**. Sie ist ab 500 Euro möglich. Das Geld fließt in den Kapitalstock der missio-eigenen Stiftung ecclesia mundi. Aus den Zinserträgen werden Hilfsprojekte in Afrika, Asien und Ozeanien unterstützt.

Ein **Stiftungsfonds** ist ab 5000 Euro möglich. Hier kann der Stifter einen Namen und einen Förderzweck auswählen.

Ähnliches gilt für eine **Treuhandstiftung**, die sich ab 25 000 Euro unter dem Dach der missio-Stiftung ecclesia mundi gründen lässt. Persönliche Ideale werden in der Satzung der Stiftung festgeschrieben. missio übernimmt die Verwaltung und garantiert, dass der Förderzweck eingehalten wird.

Stifter, die nach einer alternativen Geldanlage suchen und sich gleichzeitig sozial engagieren wollen, haben die Möglichkeit, bei der Stiftung ecclesia mundi ein zinsloses Darlehen abzuschließen. Ein **Stifterdarlehen** kann jederzeit wieder zurückgefordert werden.



➔ WAS WAR ... PILGERREISE IN DAS HERZ FRANKREICHS

Unter der geistlichen Leitung von Prälat Peter Hubbauer begab sich im September eine kleine Gruppe auf Pilgerreise ins südliche Burgund und nach Lyon zu den Wurzeln der missionarischen Laienbewegung. Zu den Highlights gehörte der Besuch der Wirkungsstätte des heiligen Pfarrers Jean-Marie Vianney in Ars, das Mittagsgebet in der Gemeinschaft in Taizé und der Besuch der frühromanischen Abteikirche St. Philibert in Tournus. In Paray-le-Monial, dem Zentrum der Herz-Jesu-Bewegung, besuchte die Pilgergruppe die Basilika Sacré-Coeur und die Kapelle, in der die heilige Marguerite-Marie Alacoque viele ihrer Erscheinungen hatte.

Eindrucksvoll waren die Überreste der bedeutenden Benediktinerabtei Cluny sowie Schloss Cormatin mit seiner wundervollen Gartenanlage. Höhepunkt der Stadtbesichtigung von Lyon, dem Ausgangspunkt der von Pauline Jaricot Mitte des 19. Jahrhunderts initiierten missionarischen Laienbewegung, war der Besuch ihres Hauses Lorette. In dessen Garten genoss

die Gruppe auf spontane Einladung des Generalsekretärs von missio Frankreich einen feinen Mittagsimbiss und danach eine ausgedehnte Führung durch das Anwesen mit seinen Räumlichkeiten.

Den Abschluss der Pilgerfahrt bildete ein gemeinsames Gebet am Grab der Pauline Jaricot in der Kirche Saint-Nizier. Eine rundum gelungene Reise, darüber war man sich einig, mit Kunst, Kultur, spirituellen Impulsen, guten Gesprächen und viel Humor. So kam zum Abschied die Frage auf: Wohin geht es denn im nächsten Jahr?



Ansprechpartnerin für Stifter:
Carola Meier
Telefon: 089 / 51 62-237
Fax: 089 / 51 62-350
E-Mail: c.meier@missio.de



Krieg in Tigray: Sternstunden machen Nothilfe möglich

174 000 Euro für missio-Partnerinnen in Äthiopiens Krisengebiet

DEN DRINGENDEN AUFRUF der Botschaften, die Kriegsregion sofort zu verlassen, haben die Salesianerinnen der Missionsstation in Adwa ignoriert. Zu groß ist das Leid der mehr als zwei Millionen Menschen, die seit dem Ausbruch der Kämpfe im Norden Äthiopiens im November vor extremer Gewalt und Hunger auf der Flucht sind. Und es gibt nur noch wenige sichere Orte in dem verwüsteten Gebiet, die von



Folter und Missbrauch besonders betroffenen Kindern, Frauen und alten Menschen Schutz bieten können. Die

meisten Krankenhäuser wurden geplündert oder zerstört. Laut Vereinten Nationen benötigen mehr als 5,2 Millionen Menschen dringend Hilfe.

Die Kidane Mehret Klinik in Adwa hat ihre Tore geöffnet. Ordensschwwestern, Pflegekräfte und Ärzte versorgen gemeinsam mit dem Personal der zerstörten öffentlichen Kliniken der Region jeden Monat Tausende Vertriebene. Neben Akuthilfe führt das Team Operationen durch, Schwangere können ihr Kind in geschütztem Raum entbinden und versorgen lassen.

Dreieinhalb Autostunden entfernt, in Tigrays Hauptstadt Mekelle, sind geschätzt bis zu 100 000 Geflüchtete gestrandet. Die notdürftig errichteten Camps in zerschossenen Gebäuden bieten Platz für nur rund ein Drittel der obdachlosen Menschen. Es gibt kaum sauberes Wasser, nicht genug Nahrungsmittel, kaum Medikamente. Es fehlt an Kleidern und Matratzen. Kinder, darunter viele, die von ihren Eltern getrennt wurden, sind in besonders großer Gefahr. Die „Daughters of

Charity of St. Vincent de Paul“ kümmern sich in Äthiopien seit Jahrzehnten unter anderem um die Frühförderung und die Gesundheit von Kindern. Jetzt haben die pädagogisch und psychosozial hochqualifizierten Schwestern in vier Camps ihre Arbeit aufgenommen. In jedem Lager soll ein großes Zelt mit Spielsachen als geschützter Raum dienen. Eltern und Verwandte werden eingebunden und zu Förderung und Kinderschutz geschult. Ein Therapeut und ein psychologisch geschultes Team kümmern sich um besonders traumatisierte Familien. Mit nährstoffreichen Keksen kämpfen die Schwestern gegen den drohenden Hunger bei den Jüngsten an.

Sternstunden, die Benefizaktion des Bayerischen Rundfunks, unterstützt die Nothilfe der missio-Partnerinnen in Tigray mit 174 000 Euro. „Was in Tigray geschieht, ist schockierend“, sagte Sternstunden-Geschäftsführer Dr. Ludger Hermeler nach einem Update im Haus der Weltkirche zur Lage in der Region und dem Hilfsprogramm der missio-Partnerinnen. „Unter diesen Bedin-

gungen humanitäre Hilfe zu leisten und für den Schutz anderer einzustehen, ist eine große Herausforderung. Die Ordensschwwestern und ihre Teams sind schon lange vor Ort und kennen die Gegebenheiten. Für viele Kinder, für Waisen, für Schwangere, Missbrauchte und Verletzte, sind sie der letzte Anker. Sternstunden unterstützt die Schwestern aus voller Überzeugung, damit diese wichtige Arbeit fortgesetzt werden kann.“ ● KRISTINA BALBACH



Sternstunden 
WIR HELFEN KINDERN



Ihre neue Ansprechpartnerin für Stiftungen und Vereine:

Sabine Brink
Telefon: 089/ 51 62-211
Fax: 089/ 51 62-350
E-Mail: s.brink@missio.de





Wertvolle Ressourcen retten

missio Handyaktion: Ausgediente Geräte sinnvoll entsorgen – so können kostbare Rohstoffe wiedergewonnen werden.

SEIT JAHREN LÄUFT die Handysammelaktion von missio sehr erfolgreich. Die gesammelten Geräte gehen an die Schumacher & von Pidoll GmbH (Mobile-Box und Green2B) in Köln. Drei Fragen an Julian Steinbüchel, Leiter von Green2B.

Herr Steinbüchel, was passiert mit den gespendeten Handys, wenn sie bei Ihnen ankommen?

Die Handys werden zunächst zur Erfassung vorbereitet. Dabei stellen unsere Mitarbeitenden fest, ob ein Gerät wiederverwendet werden kann oder, beispielsweise auf Grund eines Defekts, recycelt werden muss. Anschließend durchlaufen die für eine Wiederverwendung in Frage kommenden Handys verschiedene Prozesse zur Wiederaufbereitung. Die Datenlöschung steht dabei an oberster Stelle. Anschließend werden die Handys gereinigt und zum Verkauf angeboten, unter anderem in unserem eigenen Onlineshop unter www.futurephones-shop.de.

Warum ist Wiederaufbereiten nachhaltiger als Recyceln?

Die Wiederaufbereitung gebrauchter Handys führt zu einer längeren Produktlebensdauer. Dadurch werden weniger neue Handys produziert und wertvolle Ressourcen eingespart. Ganz im Sinne der Umwelt und des Kreislaufwirtschaftsgesetzes steht daher die Wiederverwendung vor dem Recycling. Ausschließlich defekte Geräte, die wir nicht reparieren und wiederaufbereiten können, werden innereuropäisch und zertifiziert recycelt. Dabei können Rohstoffe wie Gold, Silber und Kupfer wiedergewonnen werden. So entstehen wertvolle Sekundärrohstoffe, die der Industrie erneut zur Verfügung gestellt werden können. Der Vorteil liegt auf der Hand: Es müssen keine Primärrohstoffe in Bergwerken geschürft werden.

Konnten Sie feststellen, dass sich die Handynutzung in Coronazeiten verändert hat?

Wir haben gemerkt, dass die Nachfrage nach gebrauchten Handys zugenommen hat. Viele Menschen haben im Homeoffice gearbeitet und mussten mobil erreichbar sein. Allgemein hat der Verkauf von elektronischen Endprodukten zugenommen. Gleichzeitig stellen sich immer mehr Menschen die Frage, wie sie einen nachhaltigeren Fußabdruck hinterlassen können. Gebraucht anstatt neu zu kaufen, ist ein Weg und daher wächst dieser Markt. ●



HANDYAKTION FÜR UNTERNEHMEN

missio macht durch seine Handyaktion darauf aufmerksam, zu welchem Preis für Mensch und Umwelt die wertvollen Rohstoffe in Handys, Smartphones und Tablets in Ländern wie dem Kongo gewonnen werden. Der Großteil der bei der Aktion gesammelten Geräte wird recycelt und so wertvolle Rohstoffe wiedergewonnen. Ein Teil des Erlöses aus dem Verkauf der wiederaufbereiteten Geräte und der wiedergewonnenen Rohstoffe fließt in missio-Projekte. Machen Sie mit, unterstützen Sie damit missio und sensibilisieren Sie gleichzeitig Mitarbeitende für einen bewussteren Konsum!

Als Firma oder gemeinnützige Organisation können Sie sich offiziell als Annahmestelle eintragen lassen. Name und Adresse der Abgabestelle erscheinen dann auf der interaktiven Karte unter www.missio-handyaktion.de. Bereits über 700 Anlaufstellen sind inzwischen dort verzeichnet. Wir bieten Ihrem Unternehmen oder Ihrer Organisation die Möglichkeit einer ganz individuellen Handyaktion, mit der Sie ein missio Projekt Ihrer Wahl unterstützen können. Motivieren Sie damit Ihre Mitarbeiterschaft und Ihr Netzwerk, gesellschaftliche Verantwortung gegenüber den Ländern des Südens zu übernehmen. Unsere Ansprechpartnerin Ann-Catherine Gerber steht Ihnen für Fragen dazu gerne zur Verfügung.

HANDYAKTION IN ZAHLEN

Gut 47 000 Handys, Smartphones und Tablets konnte missio seit Sommer 2017 gemeinsam mit den Kolpingwerken sammeln. Etwa 362 kg Kupfer, 7 kg Silber und 1 kg Gold wurden dabei wiedergewonnen.



Ansprechpartnerin für Unternehmenskooperationen:
Ann-Catherine Gerber
Telefon: 089 / 51 62-293
Fax: 089 / 51 62-5293
E-Mail: a.gerber@missio.de



„Recht und Gerechtigkeit stimmen nicht überein“

Aus Aufbruchsstimmung wurde ein harter Kampf: Zwei Asylhelfer erzählen.

ALLES WAR GEPLANT: Großer Empfang im Landratsamt in Dachau. Peter Barth, seit den Gründungstagen Vorsitzender des Helferkreises Asyl Hebertshausen, sollte ausgezeichnet werden, vom Landrat selbst. Doch wenige Stunden vorher schob dessen Ausländerbehörde den Malier Moussa Nomoko ab. Von einem Termin im Amt, in Handschellen. Sein „Pate“ Raimund Popp stand daneben und konnte nichts tun. Barth lehnte die Ehrung empört ab.

Noch heute, bei Kaffee im Wohnzimmer von Peter Barth, ist die Stimmung getrübt. Die beiden Asylhelfer sehen ihre Arbeit mit Füßen getreten. „Wir sind nur noch damit beschäftigt, uns zu wehren und nicht in Fallen zu tappen“, ärgert sich Barth. „Die Abschreckung wirkt, unter den Geflüchteten herrscht Angst.“

Wer keinen Pass habe, bekomme kaum mehr einen Ausbildungsplatz. Wer sich aber einen besorge, dem drohe die Abschiebung. Im Landkreis Dachau leben rund 50 Senegalesen. „Ich kenne jeden einzelnen“, sagt Barth.

„Weil ihr Herkunftsland als sicher gilt, sind sie zum Nichtstun verdammt. Es ist dramatisch!“

Dabei begann 2013 alles so hoffnungsvoll, als die ersten Geflüchteten ihre Unterkunft im Landkreis bezogen. „Da war Aufbruchsstimmung“, erinnert sich der 74-Jährige, dessen Familie selbst eine Fluchtgeschichte zu tragen hat. Der Bürgermeister wusste, dass Barth im Ausland gelebt hatte, und bat ihn, als Übersetzer mitzuhelfen. „Ich

habe gleich erste Deutschkurse entwickelt“, erzählt Barth. „Wir haben sofort verstanden, dass es eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist, diese Menschen dabei zu unterstützen, sich zu integrieren.“ Barth hört längst nicht mehr hin, wenn ihn jemand süffisant auf „seine“ Flüchtlinge anspricht oder anmerkt, da sei ja mal wieder einiges los gewesen, gestern, in seiner Wohnung. Er weiß, die Kritiker sind nicht die Mehrheit. Die 30 ehrenamtlichen Mitglieder und rund 300 Unterstützer des Helferkreises in Hebertshausen haben viel erreicht, das ist Barth und Popp wichtig. Asylhelfer sind Ansprechpartner, Paten. Sie helfen, Briefe und Gesetze zu verstehen, eine Wohnung und eine Arbeit zu finden. Sie begleiten zu Ämtern oder zum Arzt. „Ich stand schon vor dem

Kreißaal – und habe mich um Bestattungen gekümmert“, erzählt Barth.

Aber der Idealismus der Anfangsjahre ist einem harten Kampf gewichen: „Recht und Gerechtigkeit stimmen nicht überein“, beklagt Raimund Popp. Der 59-jährige Agraringenieur arbeitete ein Jahr lang in der Elfenbeinküste. Er weiß, wie gut es tut, als Fremder aufgenommen zu werden. Moussa Nomokos Abschiebung geht ihm Wochen später noch nah. Acht Jahre hat er ihn begleitet; er ist Teil seiner Familie geworden. Als der junge Malier in Deutschland strandete, war er schon jahrelang unterwegs gewesen.

Nicht einmal Popp kennt seine ganze Geschichte. Er konnte nicht lesen, nicht schreiben. Wenige Jahre spä-

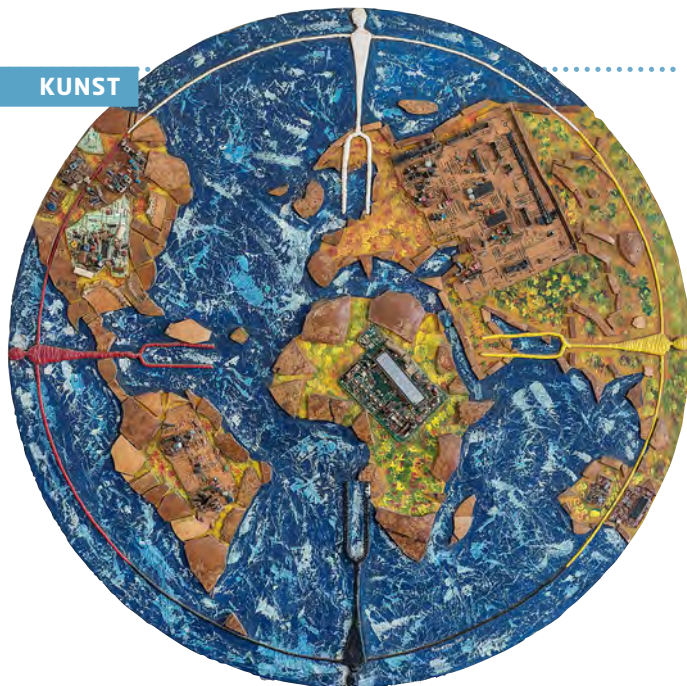


Raimund Popp (li.) und Peter Barth beraten sich. Das Bild an der Wand hat ein Geflüchteter gemalt.

ter sprach er Deutsch, lernte Bäcker, hatte eine Wohnung gemietet und fand Arbeit beim Biobetrieb Polz in Hebertshausen. Inhaber Thomas Polz, der Menschen aus 14 Ländern Arbeit gibt, bescheinigte Nomoko ein „Gefühl für den Teig“. Jetzt fehlt der zuverlässige und beliebte Mitarbeiter in der Backstube – weil der letzte schriftliche Test an der Berufsschule zu viele Fehler hatte. Polz ist enttäuscht, ihn verlor zu haben. Und Popp verzweifelt: Fachkräfte würden händierend gesucht. „Moussa war integriert“, betont Popp, der einen Brief an die Bundeskanzlerin geschrieben hat. Gegen die „würdelose“ Abschiebung will er klagen. Hin und wieder meldet sich Moussa per WhatsApp. Er sitzt jetzt in Bamako. Seine Nachrichten schreibt er auf Deutsch. ● KRISTINA BALBACH



Weitere Infos unter:
www.missio-furchtlos.de



Ausstellung: Die Farben des Senegal



Kunstwerke: Sangue „Die Frau“;
Aziz Ndiaye „Klimaerwärmung“ (oben)

Fotos: © Bernhard Kümmelmann

KUNSTSCHAFFENDE

aus Thiès im Senegal bieten Einblicke in aktuelle Themen ihrer Heimat. Mit Pinsel, am PC oder mit dem Meißel drücken sie aus, was sie bewegt: Der Künstler Sangue befasst sich beispielsweise mit der Rolle der Frau im Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne, die Künstlerin Aissatou Guèye fügt in ihre Bilder gemusterte Stoffe ein und zeigt so die typische Farbenpracht senegalesischer Frauen. Aziz Ndiaye wiederum setzt sich mit der Zerstörung des Lebensraums durch Klimaerwärmung und Umweltverschmutzung auseinander. Sein Werk mit dem Titel „Klimaerwärmung“ setzte er aus unterschiedlichen Materialien wie Plastikflaschen, Dosen, Holzstücken, zerbrochenen Kalebas-

sen, bedrucktem Papier, Blech- und Eisenteilen zusammen und lässt so weggeworfenen und verbrauchten Gegenständen eine neue Bedeutung zukommen. Die Vernissage findet am 23. Oktober um 10 Uhr mit Dekan Daniel Reichel, missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber und dem senegalesischen Gast Abbé Ambroise Tine im Rahmen des Weltmissionsmonats statt. Zur musikalischen Begleitung treten die Mönche von Keur Moussa auf (siehe Reportage in diesem Heft). Bis 17. November im Foyer des Bildungswerks Rosenheim, Pettenkofenstr. 9. www.ssz-rosenheim.de oder 0 80 31/38 93 811. ●

missio Gott ist schön. Judentum, Christentum und Islam begegnen sich in der Kunst der Kalligraphie.

Der pakistanische Künstler Shahid Alam zeigt in dieser Ausstellung die Ästhetik der islamischen Kalligraphie und in diesem Medium in ganz neuer Weise jüdische, christliche und islamische Texte. Bis 5. November in der ehemaligen Karmeliterkirche in München. Infos: missio.com/aktuelles/veranstaltungen

Podcast: Total sozial

Ob Wohnungslosigkeit, Integration oder Leben im Alter: Die sozialen Verbände im Erzbistum München und Freising helfen überall, wo Hilfe nötig ist. In diesem Podcast stellen sie ihre Arbeit vor: Man erfährt zum Beispiel, wo und wie man ein Ehrenamt ausüben kann und wo in Not geratene Menschen Hilfe bekommen. Zu hören sind die einmal im Monat erscheinenden Folgen unter mk-online.de/sozial und auf allen Podcast-Plattformen.

Stiften gehen! Wie man aus Not eine Tugend macht.

Vor 500 Jahren stiftete Kaufmann Jakob Fugger die Augsburger Fuggerei. Anlässlich dieses Jubiläums sind Meisterwerke von Künstlern wie Albrecht Dürer, Hans Burgkmair dem Älteren und Hans Daucher zu sehen. Zudem setzen Augsburger Kunstschaffende vergessene Schicksale in Szene.

Bis 28. November im Augsburger Maximilianmuseum, Fuggerplatz 1, augsburg.de/kultur/museen-galerien/maximilianmuseum oder 08 21/324 41 02.

Spielzeug und Rassismus.

Perspektiven, die unter die Haut gehen

Kann Spielzeug rassistisch sein und woran erkennt man das? Spielzeug, das schwarze Menschen zeigt, ist nicht unbedingt rassistisch, kann aber schwarze Menschen herabwürdigen. Oft stammt dieses Spielzeug aus der Kolonialzeit. Gezeigt werden verschiedene Ausstellungsstücke, deren Hintergrund auf Texttafeln erklärt wird. Bis zum 9. Januar im Spielzeugmuseum Nürnberg, museen.nuernberg.de/spielzeugmuseum oder 09 11/231-3164.

NEW ORDER.

Über Kunst und Ordnung in ungewissen Zeiten

Geprägt von gegenwärtigen Konflikten wie Klimakrisen, Kriegen, Pandemie ist vermehrt von einer „Wiederherstellung“ oder „Aufrechterhaltung der Ordnung“ die Rede. Was ist damit gemeint? Kunstschaffende befassen sich mit Formen der Ordnung von direkten Bezügen zu wissenschaftlichen und politischen Ordnungen über Machtstrukturen und Mechanismen der Überwachung bis hin zu Entwürfen eigener Ordnungen als Zukunftsszenarien. Bis 9. Januar im Museum im Kulturspeicher, Würzburg. www.kulturspeicher.de oder 09 31/3 22 25 0

Reise durch die Bibel

Das Erzbistum München und Freising lädt online in 14 Etappen auf eine Reise durch das Alte und Neue Testament ein: Neues entdecken und Vertrautes wiedererkennen - die Passagen wurden so ausgewählt, dass die Lektüre nicht überfordert. Alle Texte werden erläutert: Wann und in welcher Situation sind sie entstanden? Was wollten sie den Menschen damals sagen? Welche Bedeutung haben sie für uns heute? erzbistum-muenchen.de/theologische-bildung/reise-durch-die-bibel



MEGHA MAJUMDAR | In Flammen

Kalkutta: Nach einem tödlichen Anschlag wird die junge Muslimin Jivan, die mit ihren Eltern in einem Slum wohnt, fälschlich beschuldigt, Mittäterin zu sein. Das passt perfekt in die Agenda der hinduistischen Partei, die den Vorfall politisch ausschlichtet. Nur Jivans ehemaliger Lehrer und eine Schauspielschülerin könnten sie entlasten, aber der Lehrer macht Karriere in der Hindupartei, und auch die Schauspielerin merkt schnell, dass Opportunismus den Weg nach oben beschleunigt. Jeder muss schließlich schauen wo er bleibt in einer religiös aufgeheizten Gesellschaft. Die indische Autorin, die in den USA lebt, hat ein kleines Meisterwerk geschrieben, das in den USA die Bestsellerlisten anführt. Aus d. Engl. von Yvonne Eglinger, Verlag Piper, 336 Seiten, 22 Euro.

MEDIEN


VERONIKA UND SEBASTIAN BOHRN MENA |

Konzerne an die Kette! So stoppen wir die Ausbeutung von Umwelt und Menschen

Vorsicht beim Griff ins Kühlregal: Die meistverkaufte Tiefkühlpizza steht beispielhaft für Ausbeutung und Misshandlung von Mensch, Tier und Umwelt. Dasselbe gilt für viele andere Produkte, die billigst produziert werden. Was in der kongolesischen Kobaltmine beginnt, endet mit dem Geflüchteten, der das online bestellte iPhone an die Haustür liefert. Die Autoren belegen, dass nur öffentlicher Druck und strengere Gesetze die Konzerne zum Umdenken bringen. Ein erhellendes Buch für alle, die oft mit schlechtem Gewissen an der Supermarktkasse stehen. Brandstätter Verlag, 208 Seiten, 20 Euro.



BEI DAO | Das Stadttor geht auf

In seiner Jugend, während der Kulturrevolution, wurde der heute weltberühmte Dichter Rotgardist. Sein Enthusiasmus verschwand, als er aufs Land geschickt wurde und die bittere Armut der Landbevölkerung sah. In dieser Zeit begann er zu schreiben. Als er 1989 während der Proteste auf dem Platz des Himmlichen Friedens in Deutschland war, ließ man ihn nicht mehr zurück in seine Heimat. Erst 20 Jahre später konnte er wieder zurück und fand ein fremdes Land vor. Ein einzigartiges Erinnerungsbuch, in dem er das alte Peking noch einmal aufleben lässt. Aus d. Chin. v. Wolfgang Kubin, Hanser Verlag, Ca. 300 Seiten, geb. mit Abbildungen, 25 Euro.

missio-Fotokalender 2022 „Kinder“

Der neue missio-Kalender führt von Brasilien über Uganda bis nach Kambodscha und zeigt Kinder, die in der Tradition ihrer Heimat aufwachsen und gleichzeitig mit den Entwicklungen einer globalen Welt umgehen müssen. Sie alle eint die Neugier, mit der sie ihre Welt erkunden.

Fotos von Anne Ackermann, Florian Kopp, Achim Pohl, Hartmut Schwarzbach und Friedrich Stark. Deckblatt, 12 Farbproduktionen; 41 x 44,5 cm, Spiralbindung, im Schubert. Zu bestellen im missio Shop; Bestell-Nr.: 400257, 17,90 Euro. Auf Seite 49 verlosen wir fünf Exemplare.



Maniok-Taler mit Garnelen

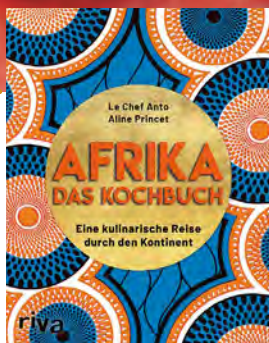
FÜR 6 PERSONEN

ZUTATEN FÜR CA. 30 BÄLLCHEN

- 3 große Maniokknollen (1,5 kg)
- ½ Bund frische Kräuter (Petersilie, Kerbel und / oder Koriander)
- 200 g gekochte Garnelen
- 3 Eier
- 2 EL roter Nokoss (Pfefferpaste)
- Salz und Pfeffer
- 500 ml Frittieröl

Für den Nokoss:

- 1 Tomate
- 1 Stange Staudensellerie
- 1 rote Paprikaschote
- 2 milde rote Chilischoten
- 1 rote Zwiebel
- 3 Knoblauchzehen
- 20 g frischer Ingwer
- 2 Stängel glatte Petersilie
- 2 Stängel frischer Thymian
- 1 EL Soubala-Pulver



Le Chef Anto: Aline Princet

AFRIKA - DAS KOCHBUCH

Eine kulinarische Reise durch den Kontinent
Verlag Riva, 208 Seiten, farbige Abbildungen,
19 x 1,8 x 24 cm; 20 Euro.

Zubereitung:

1. Für den Nokoss das Gemüse putzen und waschen. Kerne aus der Paprika und den Chilischoten entfernen. Zwiebel, Knoblauch und Ingwer schälen. Kräuter waschen. Alle vorbereiteten Zutaten grob zerkleinern und im Standmixer pürieren. Soubbala und 3 EL Wasser zugeben und erneut pürieren. Der Nokoss kann in einem verschließbaren Glasgefäß im Kühlschrank aufbewahrt werden. Zu besserer Haltbarkeit Öl auf die Paste geben, so hält sie eine Woche.
2. Für die Maniok-Taler die Maniokknollen waschen und schälen (nicht mit dem Sparschäler, sondern mit einem Messer, um ausreichend Schale zu entfernen, da diese giftig ist und nicht verzehrt werden sollte). Den harten, dunklen Strang in der Mitte entfernen, die Knollen anschließend mit einer Reibe fein reiben.
3. Die Maniokmasse in ein sauberes Geschirrtuch füllen, dieses zusammendrehen und dabei möglichst viel Wasser herausdrücken.
4. Die frischen Kräuter waschen und kleinschneiden. Die Garnelen schälen, putzen und ebenfalls kleinschneiden.
5. In einer Schüssel die Maniokmasse mit den Eiern, den Garnelen, den Kräutern und dem roten Nokoss mischen. Salzen, pfeffern und alles gründlich vermengen. Aus dem Maniokteig etwa 1 cm dicke, kleine Taler formen.
6. In einem Topf das Öl erhitzen und die Taler darin portionsweise goldbraun frittieren (das Öl darf nicht zu heiß sein, sonst sind die Taler außen gar und innen noch nicht). Mit einer Schaumkelle herausheben und auf Küchenpapier abtropfen lassen. Die Taler als Appetithappen oder Vorspeise noch heiß mit Rohkoststreifen und Avocado-creme servieren.

Wer keine Meeresfrüchte mag oder verträgt, kann die Taler auch ohne zubereiten oder durch Bratenreste oder Räucherfisch ersetzen.

DAS WÜRZMITTEL

Soubbala, so wird es in Mali und Guinea genannt, wird in den westafrikanischen Küchen traditionell verwendet. Gewonnen wird es aus den Samen des Néré-Baumes. Man findet es aber unter vielen verschiedenen Bezeichnungen. „Nététou“ heißt es zum Beispiel im Senegal.

Der Kontinent Afrika umfasst 54 Staaten. Seine klimatische Vielfalt ist ein Grund dafür, dass die regionalen Produkte und damit auch die Küchen, die in den jeweiligen Gegenden verbreitet sind, sehr unterschiedlich sind. Zwar spricht man häufig von der afrikanischen Küche, sinnvoller wäre es jedoch, den Plural zu verwenden. Traditionell basieren die verschiedenen afrikanischen Küchen auf einer Kombination aus regionalen Produkten wie Obst, Getreide und Gemüse. Tatsächlich haben, abgesehen von den Wohlhabendsten, nicht alle Menschen die Mittel, um täglich Fleisch und Fisch zu essen. Die Gerichte der afrikanischen Küchen sind abwechslungsreich, gesund, häufig glutenfrei, oft vegetarisch und manchmal sogar vegan. ●



Néré-Baum-Frucht



Nokoss



LESERBRIEFE

Reportage

„Eine zweite Familie“, 5/21

Wäre es möglich, mir 10 Exemplare vom aktuellen missio magazin zum Thema Senegal zukommen zu lassen? Ich möchte diese Hefte an ausgewählte Personen verteilen. Ich selbst verwalte die Schulgeldpatenschaften Senegal vom „Patennetz Bamberg“ seit 20 Jahren. Diese sind von damals 50 Patenschaften nun aktuell auf 1000 angewachsen. Über 1000 Kindern konnten wir in dieser Zeit schon einen Schulabschluss ermöglichen. Abbé Ambroise Tine und mein Chef Pfarrer Ewald Thoma als Landvolkseelsorger haben dieses Projekt der Patenschaften im Schuljahr 1999/2000 ins Leben gerufen. Die Ausbildungsschule „Claire Amitié“ ist mir auch sehr ans Herz gewachsen, haben wir doch einst mit der Berufsgemeinschaft der Pfarrhaushälterinnen Bamberg und dem KDFB Bamberg diesen Anbau für die Schulküche mit 10 000 Euro finanziert. Bischof André Guèye war übrigens vor seiner Bischofsweihe neun Jahre lang im Sommer unsere Urlaubsaushilfe. ● *Cäcilia Kager, Oberaurach*

Antwort der Redaktion:

Gerne schicken wir auf Wunsch kostenlos weitere Magazine zu. Das persönliche Engagement unserer Leserinnen und Leser für die Menschen in den Projektländern von missio ist immer wieder beeindruckend!



Reportage

„Von Katholiken und Kalifen“, 5/21

Gratulation zu Ihrem letzten Artikel im missio magazin über Senegal und über das friedvolle und respektvolle Zusammenleben der kleinen christlichen Minderheit mit den Muslimen. Gibt Hoffnung! ●

Martin Kiermaier, per E-Mail

Die Redaktion freut sich über Anregungen, Kritik und Beiträge, behält sich jedoch vor, die Zuschriften und Leserbriefe zu kürzen.

*Adresse: missio magazin
Pettenkofersstraße 26-28
80336 München, Telefax 089/5162-618,
redaktion@missio.de*

BEILAGENHINWEIS

Diesem Magazin liegt eine Übersicht über unsere Einnahmen und Ausgaben im Jahr 2020 bei. Gerne können Sie die ausführliche Version bestellen unter 089/5162-0 oder info@missio.de. Download auf www.missio.com („Über uns“). Außerdem enthält diese Ausgabe eine Beilage der Fa. Sananova, Kerkrade.



Die Lösung aus missio magazin 5/21 lautet: **VERBUNDEN**

Die Gewinner je eines Buches **Die schönsten Landschaften unserer Erde** sind:

- Elfriede Stephan, Pfarrkirchen
- Gerda Bayer, Schwarzenfeld
- Thomas Schorer, Mittelstetten
- Stefan Rörig, München
- Esther und Christian Jurisch, Aach

Herzlichen Glückwunsch!

Auch dieses Mal sollten Sie unbedingt wieder mitmachen! Einfach richtige Lösung auf eine frankierte Postkarte schreiben und per Post an folgende Adresse schicken:
missio magazin München
Kennwort: Gut gedacht!
Pettenkofersstr. 26-28, 80336 München
oder Einsendung über unsere Homepage:
www.missio.com/gewinnspiel
Einsendeschluss ist der 5.11.2021
Wir wünschen allen Rätselfreunden viel Glück!

RECHTSTEXT: Die Gewinner werden unter allen richtigen Einsendungen ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Mit ihrer Teilnahme erklären sich die Gewinner einverstanden, dass ihre Namen mit Wohnort in der nächsten Ausgabe veröffentlicht werden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter des Internationalen Katholischen Missionswerks K.d.ö.R. und deren Angehörige können nicht teilnehmen, eine Barauszahlung der Preise ist nicht möglich. Einsendeschluss ist der 5.11.2021. Es gilt das Datum des Poststempels. Alle eingesandten Namen und Adressen werden vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Die Auflösung des Rätsels erscheint im missio magazin 1/22.

IMPRESSUM

missio magazin
Das Magazin des Internationalen Katholischen Missionswerks
Körperschaft Öffentlichen Rechts
Pettenkofersstraße 26-28
80336 München

Redaktion: Barbara Brustlein (Chefredaktion, verantwortlich), Kristina Balbach, Christian Selbherr, Steffi Seyferth, Bettina Klubach
Nicole Lamers
Art Direktion/Layout: Evelyne Gum
Lithographie: Dieter Peinkofer
Druck: Konradin Druck GmbH

Redaktionsschluss: 17.9.2021
Erscheinungstermin: 15.10.2021

Anschrift der Redaktion:
missio magazin
Pettenkofersstraße 26,
80336 München
Telefon 089-51 62-0,
Fax 089-51 62-618
E-Mail: missiomagazin@missio.de
www.missiomagazin.de

Anzeigen:
Agentur mediameer, Marie Berlin
Krokusweg 8, 51069 Köln

Erscheinungsweise: sechsmal jährlich.
Mitglieder von missio erhalten das missio magazin kostenlos. Der Mitgliedsbeitrag beträgt im Jahr 10,- Euro.

Spendenkonto Liga Bank
IBAN: DE96750903000800080004
BIC: GENODEF1M05

Das missio magazin wird auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.

Datenschutz:
Falls Sie der weiteren Verwendung Ihrer Adresse durch missio München nicht zustimmen oder sie einschränken möchten, dann senden Sie uns eine E-Mail an auskunftsrecht@missio.de. Weitere Hinweise zum Datenschutz finden Sie unter www.missio.com/datenschutzzerklaerung

Das nächste missio magazin erscheint am 10. Dezember 2021



PREISRÄTSEL

fein-körniges Stärkemehl	Med.: Muskelerschlafung	letzte Ruhestätte	total, ganz und gar	Widerwille, Ekel	Körperspray (Kurzw.)	Fragewort	Aufgussgetränk	Strom in Spanien	Teilung, Scheidung	Fluss zur Dordogne	Holzblasinstrument	Vorname d. Rad-sportlers Zabel	selten, kostbar
		9	Anpas-sungsvor-richtung	3					Urein-wohner Spaniens			5	
driften, schwimmen						gleich-falls	4				jetzt		Spanien in der Landes-sprache
Kfz.-Z.: Ostallgäu			nicht dieses ... jenes						Steuer-vorrich-tung				
										Spielfigur		Back-pfeife	Tieren Nahrung geben
im Ganzen (franz.)		luft-förmiger Stoff	poet.: das Blau des Himmels					span.: elf	Laut geben (Esel)	Kleider-ver-schluss-stück	6		
								See-jungfer				Ort für die Holzung (Forstw.)	
Stil-richtung der Pop-musik	akust. Signal-gerät		ge-schlossen							bereit-willig			
	1		auf-putschen	Edel-stein-gewicht				ehem.-türk. Offiziers-titel	Kehre im Kunst-fliegen	Abgott		engl.: dick, fett	
hohe Spiel-karte		Abk.: Deut-sches Rotes Kreuz						Stück vom Ganzen				begeis-terter An-hänger	griech. Vorsilbe: neu
				alter Name Tokios				Binde-wort	7		Musik: Schluss		8
Lese-pult in kath. Kirchen		durch, mittels						Abk.: inklusive		asiat. Wildesel			
											ein Edelgas		
Zier-pflanze		schlimme Lage											2



Kinder in der globalen Welt:
Wir verlosen 5x den missio-Kinderkalender im Wert von 17,90 Euro an unsere Leser.

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

© RateFUX 2021-092-005

Sie dürfen nur Zahlen von 1 bis 9 verwenden. Das Quadrat muss so ausgefüllt werden, dass jede Ziffer von 1 bis 9 waagrecht und senkrecht und in jedem Quadrat nur einmal vorkommt.

SUDOKU

	8					9	7	
		6	9		8			
		2		4				
		9		6	2	1	7	5
			7	9		8		
7		8	3	1		2		9
	9	7	4	8		3	1	2
	1		2			7		
8		3	5		1	9	4	6

4	1			7	5		3	
			7					6
						1		9
		2	3		8			
	8		1					2
								7
2							4	
			9	3				7
1		8						

8	4	6	7	5	2	3	8	
6	4	7	6	3	4	2	1	9
2	1	8	9	8	3	7	4	5
6	9	2	4	1	3	8	5	7
4	3	5	6	7	1	2	9	8
5	7	1	2	9	8	6	4	3
1	7	5	6	4	7	3	8	9
3	2	6	9	8	5	4	7	1
7	4	2	3	6	1	2	8	5
4	8	9	1	2	3	4	5	6
6	5	4	3	2	1	9	8	7
2	7	8	9	1	2	3	4	5
9	8	7	6	5	4	3	2	1
5	6	7	8	9	1	2	3	4
3	4	5	6	7	8	9	1	2
1	2	3	4	5	6	7	8	9
8	7	6	5	4	3	2	1	9
4	3	2	1	9	8	7	6	5

Lösung links

9	3	5	7	8	6	1		
7	4	2	1	3	6	8		5
6	5	4	9	8	7	2		3
4	8	6	2	5	1	3		9
2	9	1	4	7	8	6		5
3	2	6	8	9	5	4		7
5	7	3	6	8	9	4		2
1	8	4	9	7	5	3		6
9	6	7	2	1	3	4		8
8	3	2	5	6	7	1		9

Lösung rechts

Ein starkes Team



Viele engagierte Freiwillige machen den Weltmissionsmonat, die größte christliche Solidaritätsaktion der Welt, erst möglich. Unsere diesjährigen Praktikanten und eine ehrenamtliche Übersetzerin stellen sich hier vor.

SIMON BACH (24)

„Während meines Weltfreiwilligendienstes in der Diözese Thiès im Senegal, durfte ich vor zwei Jahren schon einige der diesjährigen Gäste kennenlernen. Im Moment studiere ich in Fulda Sozialwissenschaften, mit einem Schwerpunkt auf interkulturellen Beziehungen. In meinem Jahr im Senegal hat mich das friedliche Zusammenleben zwischen Christen und Muslimen sehr beeindruckt. Ich habe erlebt, wie gut und freundschaftlich das Verhältnis zwischen Menschen trotz religiöser Unterschiede sein kann. Die Freundschaften zwischen Christen und Muslimen sind oft sehr eng, der interreligiöse Dialog und die gegenseitige Inspiration werden sehr geschätzt. Sich zu ergänzen und voneinander zu Lernen, steht dabei im Vordergrund.“



VERENA MÄRKER (23)

„Ich freue mich im Weltmissionsmonat darauf, viel über den Senegal zu lernen. In Europa kommt sonst nur wenig aus der Lebensrealität in anderen Teilen der Welt an, und man kennt von vielen Ländern nicht viel mehr als die Namen einiger großer Städte. Außerdem spreche ich gerne Französisch – mein Studium der Politikwissenschaften in Berlin und Nancy ist ebenfalls zweisprachig. Sehr geprägt hat mich mein Freiwilligendienst in Peru über MAZ (Missionarin auf Zeit). Nicht erst seit diesem Jahr in Lima ist mir der weltkirchliche Spirit sehr wichtig. Am Senegal finde ich die Interreligiösität sehr spannend. Letztendlich gibt es so viel Verbindendes, all die Trennungen sind menschengemacht und so wenig zielführend.“



CHRISTINE ROTHE (27)

„Nach meinem Masterabschluss im Studiengang Caritaswissenschaften und wertorientiertes Management an der Uni Passau freue ich mich auf die Zeit bei missio. Seit einem Praktikum an einem Friedensforschungsinstitut in der Elfenbeinküste ist mein Interesse für Westafrika gewachsen. Man ist oft sehr in seiner eigenen Welt und es ist einfach schön, auch etwas aus anderen Alltagsrealitäten zu erfahren. Beim Friedensforschungsinstitut habe ich den interreligiösen Dialog als selbstverständlichen Bestandteil des Arbeitsalltags erlebt. Ich glaube, dass das christliche Menschenbild, das jeden allein aufgrund seines Menschseins als wertvoll begreift, auch eine stete Motivation für den interreligiösen Dialog sein kann.“



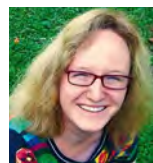
KYRA HOSBACH (18)

„Nachdem ich erst in diesem Jahr mein Abitur gemacht habe, hat sich das Praktikum bei missio recht spontan ergeben. Ich möchte Ethnologie studieren, mich anschließend für den Master „Development Studies“ einschreiben und später gerne in der Entwicklungsarbeit tätig sein. Vielleicht ergibt sich die Chance, irgendwann als Entwicklungshelferin nach Afrika zu gehen. Es ist toll, dass im Weltmissionsmonat ein afrikanisches Land im Mittelpunkt steht, weil ich während meiner Schulzeit schon ein Auslandsjahr in Südafrika verbracht habe. Afrika interessiert mich schon seit langem. Ich freue mich sehr auf die Begegnung mit den Gästen und finde dabei auch all die religiösen Hintergründe spannend.“



LEA BRENNER (24)

„Nach meinem Abitur war ich für einen Freiwilligendienst in Taizé, Frankreich. Die Erfahrung in Gemeinschaft mit ganz vielen jungen Christinnen und Christen aus aller Welt zu leben war sehr eindrücklich. Inzwischen studiere ich Katholische Theologie. Im Weltmissionsmonat bei missio freue ich mich darauf, viele spannende Menschen kennenzulernen. Die internationale Begegnung ist mir ganz wichtig. Nur durch den direkten Kontakt kann man etwas darüber erfahren, wie andere leben, wie sie denken und welche Themen sie interessieren. Ich glaube, interreligiöser Dialog ist gerade deshalb so wichtig, weil es nicht mehr selbstverständlich ist, dass alle um einen herum Christen sind. Das ist einfach ein Thema unserer Zeit.“



DR. IRENE BIRNER (Bild oben, 2.v.r.) begleitet einige der Gäste als Übersetzerin: „Während meines Studiums der Romanistik mit Schwerpunkt auf afrikanischer Literatur habe ich viel mit dem Senegal, senegalesischen Dozenten und senegalesischen Schriftstellern zu tun gehabt. Nach über 20 Jahren als Gymnasiallehrerin für Englisch und Französisch finde ich es sehr spannend, diese Erfahrungen nach so langer Zeit wieder aufzufrischen und mit den senegalesischen Gästen in Kontakt zu kommen. Beim Übersetzen habe ich Respekt vor der damit verbundenen Verantwortung, freue mich aber auch auf die sprachlichen und thematischen Herausforderungen.“

Gott sei Dank

haben sie ein gesichertes Einkommen.

Weil wir **vor Ort** sind.

missio



Helfen Sie uns, Frauen ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen - zum Beispiel durch die Förderung von Ausbildungszentren im Senegal.

Spenden Sie jetzt für missio München!

SPENDENKONTO: DE96 7509 0300 0800 0800 04 | www.missio.com



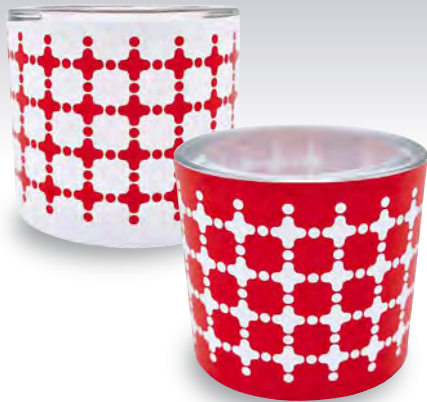
Sonntag der Weltmission

24. Oktober 2021

Guter Kaffee - gute Lebensbedingungen



Der neue **missio** Kaffee kommt aus Tansania. Sein Verkauf unterstützt die Kaffeebauern vor Ort und schafft damit Arbeitsplätze unter fairen Bedingungen.



missio Lichtmomente

Diese für missio München produzierten Windlichter sind ein schöner Lichtblick in der dunklen Jahreszeit. Sie können zwischen zwei Farben wählen.

Maße: 6 cm; ø 6 cm

Weißes Kreuz:

Bestell Nr. 400288, Preis: 4,95 Euro

Rotes Kreuz

Bestell Nr. 400287, Preis: 4,95 Euro



Sie können alle unsere Produkte auch online bestellen www.missio-shop.de Dort finden Sie noch mehr nachhaltige und Fair Trade Produkte.

missio Kaffee

missio-Kaffee gemahlen 500g:

Bestell Nr. 200073, Preis: 11,99 Euro

missio-Kaffee gemahlen 250g:

Bestell Nr. 200071, Preis: 5,90 Euro

missio-Espresso ganze Bohne 500g:

Bestell Nr. 200074, Preis: 11,99 Euro

missio-Kaffee ganze Bohne 500g:

Bestell Nr. 200072, Preis: 11,99 Euro

missio Servietten

Passend zu den Windlichtern haben wir eine missio Serviette entwerfen lassen. Sie eignet sich zu allen Anlässen.

Inhalt: 20 Stück, kompostierbar

Bestell Nr. 400300, Preis: 2,99 Euro

HIERMIT BESTELLE ICH

<input type="checkbox"/>	missio-Kaffee, gemahlen 500g	Best. Nr. 200073	Euro 11,99 *
<input type="checkbox"/>	missio-Kaffee, gemahlen 250g	Best. Nr. 200071	Euro 5,90 *
<input type="checkbox"/>	missio-Espresso, ganze Bohne 500g	Best. Nr. 200074	Euro 11,99 *
<input type="checkbox"/>	missio-Kaffee, ganze Bohne 500g	Best. Nr. 200072	Euro 11,99 *
<input type="checkbox"/>	missio Lichtmomente, weiss	Best. Nr. 400288	Euro 4,95 *
<input type="checkbox"/>	missio Lichtmomente, rot	Best. Nr. 400287	Euro 4,95 *
<input type="checkbox"/>	missio Serviette	Best. Nr. 400300	Euro 2,99 *

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

E-Mail-Adresse

Datum, Unterschrift



* Lieferung solange der Vorrat reicht. Porto und Verpackung beträgt pro Bestellung pauschal 6,50 Euro (bei Lieferung innerhalb Deutschlands).

Bestelladresse: missio Shop und Service GmbH

Postfach 20 14 42 · 80014 München · info@missio-shop.de

Bestell-Telefon: 089/5162-620 · Bestell-Fax: 089/5162-626 · www.missio-shop.de

